

DGSS-TAGUNG 2023

KLÄREN | STREITEN | ARGUMENTIEREN

Aktuelle Perspektiven der Argumentationsforschung



05.-07.10.2023



**Philipps-Universität
Marburg**

mit Keynotes von

Prof. Dr. Manfred Kienpointner
(Universität Innsbruck)

Prof. Dr. Constanze Spieß
(Universität Marburg)

Prof. Dr. Lisa S. Villadsen
(Universität Kopenhagen)

Prof. Dr. Dietmar Till
(Universität Tübingen)



**Jetzt mehr über
das Programm
erfahren
und anmelden**

ORGANISIERT VON DER AG SPRECHWISSENSCHAFT



Fotos: Rolf K. Wegst

Book of Abstracts

Präsentationen

Keynote: Dietmar Till (Universität Tübingen): Magic Maps: Kartographie, Propaganda, Persuasion

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 11:00–12:00 Uhr · *Ort:* Vortragsraum der Universitätsbibliothek
Chair der Sitzung: Kati Hannken-Illjes

Magic Maps: Kartographie, Propaganda, Persuasion

Dietmar Till

Universität Tübingen, Deutschland

Landkarten sind keine einfachen Repräsentationen, keine bloßen Abbilder der Realität. Vielmehr konstruieren Karten durch Verwendung von Zeichen eine Repräsentation der Welt, die von den Benutzer:innen von Karten im Regelfall als 'Realität' angesehen wird. Karten vermitteln also – in Kontexten von Propaganda oft in strategischer Absicht – ein bestimmtes Bild der Welt: durch Ausschnitthaftigkeit, durch die spezifischen Modi der Repräsentation und durch bestimmte Konventionen der Darstellung, Zeichenrepertoires. Leser:innen von Karten vertrauen im Regelfall den Repräsentationen und entdecken die strategischen Absichten der Produzent:innen von Karten vielfach nicht. Die strategische Dimension von Karten als Form persuasiver Kommunikation möchte der Vortrag anhand von drei systematischen Aspekten entwickeln: 1. Strategie und Projektionsmodelle, 2. Maßstab, Konvention und Selektion, 3. Symbole, Farben, Kartendesign.

Panel: Inter3 – Interdisziplinäres, interinstitutionelles und internationales Argumentieren im Projekt sensiMINT

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 13:30–15:00 Uhr Ort: DH3 00/1020
Chair der Sitzung: Rosi Ritter

„Was ist denn nun das Sprachensible an dieser Aufgabe?“ – Aushandlungsprozesse zur Erstellung von sprachsensiblen Unterrichtsmaterialien in Communities of Practice

Rosi Ritter¹, Cordula Schwarze^{2,3}, Kathrin Fussangel¹

¹Bergische Universität Wuppertal, Deutschland; ²Philipps-Universität Marburg, Deutschland; ³Universität Innsbruck, Österreich

„[Der] Versuch, praxisrelevante und empirisch auf Tauglichkeit geprüfte Ansätze für einen fachlichen Unterricht zu entwickeln, der bildungssprachförderlich ist, geschieht am besten in Kooperation zwischen Expert(inn)en für Sprache und jene für die Sache“ (Gogolin, 2012, S. 164). Dies sollte vorzugsweise in (bildungs-)institutionsübergreifender Zusammenarbeit geschehen, denn wissenschaftstheoretische Ansätze müssen partizipativ mit der Praxiserfahrung verschränkt werden (Straub & Waschewski, 2019). Dieser Überzeugung folgend wurden im Erasmus+-Projekt sensiMINT Unterrichtsmaterialien für den Biologie- und Chemie-Unterricht in Communities of Practice (CoP) entwickelt, in denen Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis sowie aus Sprache und Fach zusammengearbeitet haben. Die Entwicklung der Materialien fand in Ko-Konstruktion, d.h. in einem Prozess, der das gemeinsame, intensive und aufeinander bezogene Aushandeln und Reflektieren einer gemeinsamen Aufgabe (Grosche et al., 2020) fokussiert. Die so entstandenen Unterrichtsmaterialien sind also Ergebnisse intensiver Aushandlungsprozesse.

In analytischer Perspektive auf diese Prozesse stellen sich etliche Fragen:

Wie liefen diese Prozesse ab, wie sind sie interaktiv gestaltet? Welche Rolle spielt die jeweilige Expertise? Welche „Karrieren“ von Themen, Topoi, Argumenten lassen sich über die Zeit rekonstruieren? Welche Argumente von welchen Expert*innen haben welches Gewicht? Wie überzeugen Argumente im Aushandlungsprozess? Findet der Aushandlungsprozess tatsächlich auf Augenhöhe statt, oder werden (implizite) Hierarchien gebildet oder angenommen?

Diesen und weiteren Fragen widmen wir uns aus der Perspektive der Argumentationsanalyse sowie der Kooperationsforschung, indem wir Aufzeichnungen aus den Diskussionen und Aushandlungen im Prozess der Materialerstellung in den CoPs analysieren und so erste Ergebnisse generieren. Die Ergebnisse werden auf ihre Verwendbarkeit im Rahmen eines Coaching Curriculums für ko-konstruktive Prozesse diskutiert.

„Ich finde schön, dass wir um ein gemeinsames Verständnis von SFU 'ringen'.“ Aushandlungsprozesse in Gruppendiskussionen im Rahmen eines Projektes zum Sprachsensiblen Fachunterricht

Corinna Peschel

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

In den Empfehlungen der KMK zum Sprachsensiblen Fachunterricht (SFU) von 2019 wird darauf hingewiesen, dass Lehr- und Lernerfolg „maßgeblich von einem gemeinsamen Verständnis der Lehrkräfte für sprachsensiblen Unterricht“ abhängen (KMK, 2019, S. 7). Studien wie die von Riebling (2013) zeigen, dass auch das Erfolgserleben der einzelnen Lehrkräfte im SFU davon abhängig ist, inwieweit sie sich in ihrem Vorgehen im kollegialen Umfeld gewürdigt und unterstützt fühlen. Zu fragen ist nun, wie Lehrkräfte zu solch einem „gemeinsamen Verständnis“ gelangen. In der (didaktischen) Forschung scheint ein solches bislang nicht vorzuliegen, im Gegenteil wurde der SFU noch jüngst als „vage[s] Konstrukt“ (Becker-Mrotzek et al., 2021, S. 250) bezeichnet.

Dem Zitat einer Lehrperson im Titel entsprechend wurde und wird im Projekt sensiMINT um eine Füllung des Konzepts 'Sprachsensibler Fachunterricht' „gerungen“, den Teilnehmer:innen des Projekts wichtige Komponenten werden (fortlaufend) argumentativ ausgehandelt. Der vorliegende Beitrag versucht nachzuzeichnen, inwiefern diese Argumentationsprozesse Einfluss auf das Verständnis nehmen, das die Teilnehmer:innen von SFU haben. Konkret werden dazu Aufnahmen von Gruppendiskussionen analysiert, die der Entwicklung von sprachsensiblen Unterrichtsstundenkonzepten dienen. Es soll diskursanalytisch (zur Diskursanalyse siehe z. B. Angermüller et al. 2014, Bendel Larcher 2015) herausgearbeitet werden,

- welche Konzepte von SFU bei den einzelnen Teilnehmer:innen zu erkennen sind,
- inwieweit diese Konzepte mit anderen, z. B. fachlich oder institutionell geprägten Konzepten musterhaft in Verbindung stehen,
- inwiefern sich die Konzepte von SFU im Laufe der Projektarbeit verändern.

Vorträge

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 13:30 –15:00 Uhr · Ort: DH3 Hörsaal +1/1090

Moderation: Elisa Franz

Potentiale einer rhetorischen Topos-Analyse – veranschaulicht an Beispielen des Asyl- und des Klimadiskurses

Rebecca Kiderlen, Lukas Beck

Universität Tübingen, Deutschland

Setting, Kontext und Personenkonstellation prägen die Art zu argumentieren. Schriftlich wird anders argumentiert als mündlich, in öffentlichen politischen Debatten wird anders argumentiert als im Privaten, unter Gleichgesinnten wird anders argumentiert als gegenüber Personen oder Gruppen mit anderen Positionen. Topoi – verstanden im aristotelischen Sinn als Elemente von Argumentationen mit endoxalem Charakter – eignen sich besonders gut, die gesellschaftlichen und situativen Prägungen von Argumentationen zu analysieren. So werden die gleichen Topoi in verschiedenen Kontexten und für mitunter gegensätzliche Argumentationen verwendet und adaptiert: Die Sprecher*innen wählen und formulieren strategisch diejenigen Topoi aus, die sie bei ihren Adressat*innen für überzeugend halten – abhängig von Setting, Kontext und Konstellation.

Besonders die diskurslinguistische Forschung hat die Topos-Analyse methodisch vorangetrieben (insb. Wengeler 2003). Dabei fokussiert sie sich jedoch weitgehend auf die Rekonstruktion eines Denkhabitus und ist nicht primär an strategisch-argumentativen Implikationen der Topos-Kategorie interessiert. Neuere Ansätze aus der Rhetorik (z. B. Krautter 2019, Laubinger 2020, Kiderlen 2020, Dorn 2022) setzen hier an und rekonstruieren strategische Produktionsentscheidungen von Akteuren in Hinblick auf ihre kommunikativen Ziele und vor dem Hintergrund domänen- und situationspezifischer Faktoren.

In unserem Vortrag setzen wir diese neueren Ansätze in Bezug und erweitern sie zu einer systematischen rhetorischen Topos-Analyse. Die Potentiale dieses Vorgehens veranschaulichen wir anhand ausgewählter Erkenntnisse rhetorischer Topos-Analysen des Asyldiskurses in deutschen und schwedischen Parlamentsdebatten 2015 und 2016 und des Klimadiskurses in Bundestagsdebatten von 2017 bis 2021.

„Langstrecken-Luischen“ und „Gretl Thunfisch“ – Multimodale Argumentationsmuster rechts-alternativer YouTube-Kanäle im Klimadiskurs

Christina Liemann, Christine Riess

Universität Kassel, Deutschland

Die Sozialen Medien sind mittlerweile zu einem der bedeutendsten Mittel öffentlicher Kommunikation avanciert. Dort geschaffenes Wissen diffundiert in die Gesellschaft, wie man auch deutlich am Beispiel der Corona-Pandemie beobachten konnte. Eine der relevantesten Plattformen ist dabei YouTube. Dort konnte sich in den letzten Jahren eine rechte ‚Gegenöffentlichkeit‘ mit eigenen Strukturen und Hierarchien erfolgreich etablieren. Sowohl die Sozialen Medien als auch spezifisch diese rechte Online-Gegenöffentlichkeit sind aus linguistischer Sicht bislang in großen Teilen unerforscht.

In unserem Vortrag werden die dort genutzten Argumentationsmuster am Beispiel des Klima(aktivismus)-Diskurses herausgearbeitet, da dieser von rechten YouTuber*innen quantitativ auffällig häufig bedient wird. In diesem Zusammenhang werden auch medial- und domänenspezifische Argumentationscharakteristika aufgezeigt, bei denen nicht nur die rein sprachlichen, sondern insbesondere multimodale Argumentationsmuster, die plattformspezifisch für YouTube sind, im Vordergrund stehen. Diese ganzheitliche Topos-Analyse bedenkt die Multimodalitätsaspekte Sprache (gesprochen/geschrieben), Bild (bewegt/stehend), Musik sowie paraverbale Aspekte wie Intonation oder auch Kameraführung und Schnitt/Montage.

Auffällig ist, dass in der rechten YouTube-Szene weniger der Klimawandel an sich argumentativ widerlegt wird, sondern vielmehr Klimaaktivismus und insbesondere dessen weibliche Akteurinnen angegriffen werden. Die Argumentationsstrategie verfolgt hier keine „wissensbasierte und rationale Bearbeitung von Konflikten“ (CFP), sondern eine Personalisierung und Emotionalisierung über ad hominem Angriffe. So werden gemeinsame Feindbilder erzeugt, die zum einen die parasoziale Beziehung zu den Influencer*innen und zum anderen die Gruppenidentität stärken. Diesen Mechanismus bezeichnen wir als die soziale Funktion von Topoi.

Unser Vortrag arbeitet vier Angriffsvektoren heraus, über die zumeist junge Klimaaktivistinnen angegriffen werden:

1. Weiblichkeit (Hysterie- & Unattraktivitäts-Topos)
2. Jugend (Naivitäts- & Faulheits-Topos)
3. Vorwurf der Inszenierung und Fremdsteuerung
4. Vorwurf der Religiosität bzw. des Fanatismus

Insbesondere der Unattraktivitäts-Topos wird meist auditiv-visuell evoziert, indem bspw. ein TikTok-Video von Grünen-Politikerin Ricarda Lang mit ironisierender Musik unterlegt wird. Die Argumentation entsteht so im Zusammenspiel der Modalitäten Bild und Musik.

Umgekehrt nutzen die Influencer*innen die personalisierte Argumentation auch, um ihre eigene Expertise und Vertrauenswürdigkeit zu inszenieren. Nicht nur die Delegitimierung der jungen Klimaaktivistinnen erfolgt demnach über personalisierte Angriffe, auch die Selbstlegitimierung entsteht ad hominem – in diesem Fall über positive Selbstzuschreibungen, die meist die genauen Gegensätze zu den genannten Angriffsvektoren sind: Die YouTuber*innen inszenieren sich als älter, ergo erfahrener, (prototypisch) männlich, selbstbestimmt-authentisch und rational.

Der Vortrag erreicht so Folgendes: Der Nutzen einer multimodal ausgerichteten Topos-Analyse (*methodisch*) wird im Kontext der Plattform YouTube (*domänenspezifisch*) als gewinnbringende Methode hervorgehoben sowie die soziale Funktion von Topoi in den Sozialen Medien (*Ergebnis*) offengelegt.

Argumentation innerhalb einer Auseinandersetzung – pragma-dialektische Perspektive

Nikolina Palašić

Universität Rijeka, Kroatien

Auseinandersetzung ist immer Teil eines Kommunikationsprozesses zwischen Einzelpersonen oder Gruppen, die sich ausgehend von einer Meinungsverschiedenheit in Meinungs austausch befinden und sich dabei unterschiedlicher Argumentationsweisen bedienen. Trotz dieser gesellschaftlichen Einbettung der Auseinandersetzung in einen Kommunikationsprozess wird in manchen theoretischen Argumentationsansätzen (z. B. im epistemischer Ansatz) die Untersuchung der Argumentation in unterschiedlichen Arten der Auseinandersetzung völlig von der Art und Weise isoliert, wie dieser Prozess in der Praxis abläuft.

Die Pragma-Dialektik hingegen erkennt ausdrücklich an, dass argumentativer Diskurs Teil einer kommunikativen Aktivität ist. Deshalb wird die vorgebrachte Argumentation immer in Bezug auf die Art und Weise analysiert, wie die verbale Interaktion zwischen den Teilnehmern des Kommunikationsprozesses abläuft.

Die Pragma-Dialektik versteht den argumentativen Diskurs als ein Phänomen der Alltagssprache und stellt somit die Theorie der Argumentation in die normative Pragmatik, weshalb Argumentation als Sprechakt mit den gleichen pragmatischen Eigenschaften wie andere Sprechakte behandelt wird. Genauer gesagt, wird Argumentation als komplexer Sprechakt definiert, der darauf abzielt, einen Standpunkt zu rechtfertigen oder zu widerlegen und einen vernünftigen Gesprächspartner davon zu überzeugen, den vertretenen Standpunkt zu akzeptieren.

In dieser Arbeit wird innerhalb der pragma-dialektischen Theorie der Argumentation und anhand der Auseinandersetzungen, die in der Zeit der Corona-Krise in öffentlichen kroatischen Medien vorgebracht wurden, beschrieben, welche Argumentationsarten in einem solchen Diskurs überwogen und wie sich diese mit der Zeit geändert haben. Es handelt sich dabei von Beiträgen der führenden, vom Staat bestimmten Personen, die die Aufgabe hatten, während der Corona-Krise angemessene Maßnahmen sowohl zu definieren als auch diese der Öffentlichkeit zu präsentieren (der Gesundheitsminister, die Direktorin der Klinik für infektiöse Krankheiten, der Vizepremier und Innenminister und der Direktor des Instituts für öffentliche Gesundheit). Für die Zwecke dieser Untersuchung wurden 426 Interviews und öffentliche Bekanntmachungen der benannten Personen in Betracht gezogen. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Argumentationstechniken gelegt, die die Notwendigkeit der Einführung von damaligen strengen Maßnahmen, inklusive coronabedingter Isolation, Bewegungsbegrenzung und letztendlich auch Impfung gerechtfertigt haben.

Workshop

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 13:30–15:00 Uhr · Ort: DH3 +1/1020

Aus den Progymnasmata: Vorübungen für mehr Argumentationsstärke

Beatrix Schwarzbach¹, Franziska Trischler², Susanne Inkiow³

¹Beatrix Schwarzbach Rhetorik Training; ²PH Freiburg, Deutschland; ³Theodolinden-Gymnasium, München

In der Antike bildeten die Fächer Philosophie und Rhetorik den krönenden Abschluss der Schullaufbahn eines jeden griechischen (später auch römischen) Bürgers. Aus der Fülle der damals entstandenen Lehrbücher sind uns nicht mehr allzu viele erhalten, jedoch genug, um einen gewissen Überblick zu gewinnen über Prinzipien sowie typische Aufgabenstellungen und Methoden des Rhetorikunterrichts (vgl. Kraus 2005).

In den vier tradierten "Progymnasmata"-Büchern, den für eine Rednerkarriere "vorbereitenden Übungen", bündelt sich jahrhundertelange Erfahrung unzähliger Rhetoriklehrer, wie essenzielle rhetorische Kompetenzen erlernt und verinnerlicht werden können.

Im Workshop werden einige ausgewählte Übungen aus diesen antiken "Progymnasmata", die speziell die Ausbildung von Argumentationsfähigkeiten bezwecken, genauer vorgestellt, anhand aktueller Argumentationsanlässe erarbeitet und schließlich auf ihren Gewinn für heutigen Rhetorikunterricht hin untersucht.

Den Schwerpunkt bilden im Workshop die beiden Übungssets Anaskeuē und Kataskeuē (also Widerlegung und Bestätigung). Sie ermöglichen es, eine Aussage oder ein Thema innerhalb von kurzer Zeit von allen Seiten zu beleuchten und zu begründen. Mithilfe dieser Übungen wird zudem das topische System anschaulich gemacht und dafür gesorgt, dass Lernende auf Wechsel der Fragestellung oder „Kernstreitpunkte“ (Hoppmann 2007: 1327) sensibilisiert werden.

Auch heute noch fußen viele moderne Rhetorikübungen auf den Progymnasmata, häufig allerdings ohne dass diese Wurzeln offengelegt werden. Indem wir uns in diesem Workshop die antiken Modelle und Strategien bewusst machen und sie aktiv ausprobieren, kann auch unser Rhetorik-Unterricht in Nachhaltigkeit und Tiefe profitieren (vgl. auch Burke 2013:10).

Postersession

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 15:00–16:00 Uhr · Ort: Vortragsraum der Universitätsbibliothek

Multikompetentes Argumentieren – Ergebnisse einer Langzeitstudie zur Entwicklung plurilingueller Kompetenzen in Deutsch, Italienisch und Englisch

Jennifer-Carmen Frey¹, Maria Stopfner^{1,2}

¹Eurac Research, Italien; ²Universität Innsbruck, Österreich

Die Autonome Provinz Südtirol ist seit jeher eine vielsprachige Region. Mehrsprachigkeit gehört zum Alltag und ist daher auch wesentliches Ziel der Schulbildung. In den letzten Jahren findet sich nun eine wachsende Zahl an wissenschaftlichen Studien, die der Frage nachgehen, wie sich entsprechend mehrsprachige Kompetenzen als Multikompetenz (Cook 2013) in der Schriftsprache äußern und entwickeln (Cenoz and Gorter 2011; Riehl 2021; Berthele and Lambelet 2017; Usanova and Schnoor 2021). Geht man mit Hyland (2022) davon aus, dass das, was als angemessenes Schreiben und überzeugende Argumentation gilt, von den institutionalisierten Praktiken der Gesellschaft bzw. des gesellschaftlichen Umfelds abhängt, stellt sich im Kontext plurilingueller Literacy zudem die Frage nach der sprachübergreifenden Transversalität gattungsspezifischer Kompetenzen.

In unserem Poster mit Work-in-Progress Vortrag möchten wir uns diesen Fragen aus quantitativer und qualitativer Sicht nähern und dabei den Fokus auf die Entwicklung argumentativer Kompetenzen legen. Basierend auf Texten von mehr als 150 Schüler:innen, die zwischen 2015 und 2018 im Rahmen des Projekts „Sprachenvielfalt macht Schule“ an Südtiroler Mittelschulen begleitet wurden und deren Texte im mehrsprachigen Korpus LEONIDE online verfügbar sind, soll in einem ersten Schritt gezeigt werden, wie multikompetente Lerner:innen in argumentationsorientierten Texten Konnektoren sprachübergreifend in Deutsch, Italienisch und Englisch für ihre kommunikativen Zwecke nutzen. In einem zweiten Schritt sollen Veränderungen im Gebrauch der Konnektoren nachgezeichnet werden, um in einem letzten Schritt danach zu fragen, in welchem Zusammenhang diese Veränderung zu sehen sind, i.e. als Entwicklung eines individuellen sprachübergreifenden Schreibstils oder als Anpassung an einen institutionalisierten sprachgruppenspezifischen Argumentationsstil.

Digitale Rhetorik: Exploration und Diskussion der didaktischen Potenziale eines VR-gestützten Rhetoriktrainings

Cordula Schwarze¹, Katharina Rink¹, Nelson Frey¹, Ramin Siegmund²

¹Philipps-Universität Marburg, Deutschland, AG Sprechwissenschaft; ²Philipps-Universität Marburg, Lehrentwicklung & Hochschuldidaktik

Digitalisierungs- und Medialisierungsprozesse verändern seit einiger Zeit die Praxis der Rhetorik. Diese Veränderungen vollziehen sich auf vielen Ebenen und betreffen sowohl das rhetorische Handeln der Rhetorikerin bzw. des Rhetorikers als auch die rhetorischen Formate sowie die in diese Praxis eingelagerte Mediennutzung (z.B. Hausendorf et al. 2021; Pietschmann und Ebel 2021; Kramer 2017; Eyman 2015). Digitalisierungs- und Medialisierungsprozesse betreffen aber auch die Didaktik der Rhetorik und verändern diese tiefgreifend über einen mediengestützten Unterricht hinaus. Eine dieser erheblich anderen Lernmöglichkeiten ist die Nutzung von virtueller, d.h. computergenerierter und in Szenarien dargebotener Realität (Müser und Fehling 2022). Die Digitalität (Stalder 2021) eines solchen immersiven Rhetoriktrainings auf der Basis einer Trainingssoftware ermöglicht einen neuen, stark veränderten Erfahrungs- und Handlungsraum im Training rhetorischer Kompetenz gegenüber tradierten Ansätzen.

Die Möglichkeiten und die didaktischen Potenziale eines VR-gestützten Rhetoriktrainings sind zunächst für die jeweils spezifischen Bedarfe zu explorieren, bevor evidenzbasierte Aussagen über den Effekt getroffen werden können. Das Poster präsentiert Ergebnisse einer systematischen Exploration (Experiment, Befragung) der rhetorikdidaktischen, insbesondere argumentationsdidaktischen Möglichkeiten einer VR-Umgebung für die Einbettung in universitäre Lehrangebote entlang der Faktoren Erstkontakt, Handhabung und technologisches Lernen, Methoden und Möglichkeiten des Übens (z.B. Heins et al. 2022) sowie die automatisierte Auswertung. In der Gegenüberstellung mit realweltlichen Settings von Rhetorikdidaktik sollen die Potenziale und Forschungsperspektiven abschließend diskutiert werden. Die Gestaltung der virtuellen Lernwelten stellt für die Rhetorikdidaktik eine Herausforderung dar, der produktiv, analytisch und ergebnisoffen begegnet werden kann.

„was mir halt auch WICHTIG wäre- is dass di:e ö:h NAbelschnur auspulsieren (.) kann-“ – Wünsche und Anliegen von Schwangeren in geburtsvorbereitenden Gesprächen

Ina Völker

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Als ‚Anliegen‘ werden in der gesprächslinguistischen Forschung zur medizinischen Kommunikation die Auslöser für Gespräche zwischen Patient*innen und Ärzt*innen bezeichnet. Wenngleich zumeist das akute Krankheitsereignis im Zentrum dieser Anliegen steht, können sie unterschiedlich motiviert sein und variable Formen annehmen. So sind vom dringlichen Wunsch nach Behandlung bis hin zur Thematisierung der Auswirkungen der Erkrankung auf Alltag und Beruf eine Vielzahl an Anliegen möglich (Lalouschek, 2013, S. 372).

Gespräche zwischen Schwangeren und medizinischen Akteur*innen sind häufig weniger krankheitszentriert, insbesondere dann, wenn die Schwangerschaft medizinisch unauffällig verläuft. Im Rahmen dieser Gespräche thematisieren die Interagierenden hingegen den Verlauf der Schwangerschaft oder auch den regulären Ablauf der bevorstehenden Geburt. Ein spezifisches Gespräch aus diesem Bereich ist das geburtsvorbereitende Gespräch, das die Schwangere einige Wochen vor der Entbindung mit Ärzt*innen und / oder Hebammen(schülerinnen) im Krankenhaus führt, um sich zur Geburt vorzustellen. Es dient vorrangig dem Austausch zentraler Informationen zwischen den Akteur*innen sowie der Klärung von Vorstellungen und deren Realisierbarkeit in Bezug auf die Geburt.

Der Beitrag fokussiert die Frage, wie Schwangere in solchen geburtsvorbereitenden Gesprächen ihre Wünsche und Anliegen für die bevorstehende Geburt formulieren und welche Funktionen daraus abgeleitet werden können. Im Zentrum stehen dabei die Strategien, mit denen Schwangere die Bedeutung ihrer Anliegen indizieren können. Neben thematischen Wiederaufnahmen, syntaktischen Herausstellungen und anderen formal-funktionalen Praktiken werden dazu auch Verfahren der Begründung von Anliegen beleuchtet. Damit leistet die Studie einen Beitrag zum empirischen Nachweis der vielfältigen, domänenspezifischen und kontextsensitiven Gestaltungsweisen mündlichen Argumentierens. Die vorzustellenden Ergebnisse stützen sich dabei auf gesprächsanalytische Untersuchungen von 37 videographierten Gesprächen zwischen Schwangeren und Hebammen(schülerinnen) bzw. Ärzt*innen in der ‚Schwangerenberatung‘.

Die Untersuchungen zeigen, dass Schwangere – ähnlich wie Patient*innen in anderen medizinischen Gesprächen (Sator, 2003, S. 31) – ihre Anliegen und Wünsche oftmals indirekt und vorsichtig verbalisieren. Dies manifestiert sich im Gespräch u. a. mittels begründeter Wunschbekundungen. Anhand solcher Strategien zeigt sich im Sinne eines *displays* die Orientierung von Schwangeren an der möglichen Dispräferenz von Wünschen und Anliegen (Schegloff, 2007, S. 83.; Pomerantz & Heritage, 2013, S. 220), die wiederum aus ihrem gesichtsbedrohenden Potenzial resultiert; denn Wünsche fordern, ähnlich wie Gesuche (*requests*), ihre Rezipient*innen dazu auf, eine bestimmte Handlung auszuführen (Brown & Levinson, 1978, S. 66). Während sich anhand dieser Formen von Wunsch- und Anliegenäußerungen zum einen die genuin interaktiven Erfordernisse von Gesprächen zwischen Schwangeren und Hebammen(schülerinnen) bzw. Ärzt*innen an der Gesprächsoberfläche manifestieren, verweisen sie zum anderen auf die Relevanz einer umfassenden Thematisierung dieser Anliegen und Wünsche im Gespräch.

Die Speech Factory – Ein Modellprojekt zur Simulation von Berufspraxis für DGSS-Studierende der Aachener Prüfstelle

Sarah Heinemann, Katrin von Laguna
RWTH Aachen University, Deutschland

Wir sehen in unserer Arbeit mit den DGSS-Studierenden ein großes Bedürfnis nach Praxisbezug und möglichst berufsalltagsnahen Übungsmöglichkeiten. Es geht ihnen um das Anwenden und Ausprobieren erlernter Kenntnisse und Fähigkeiten in einem geschützten Raum. Das Lehrprojekt *Speech Factory* dient als ein Modell, um genau diesen Bedürfnissen entgegenzukommen. Eng gekoppelt an die DGSS-Prüfstellen-Ausbildung, simuliert es nach dem Prinzip des *Learning by Doing* die Zusammenarbeit mit einem Bildungsträger, wobei die DGSS-Studierenden von der Workshop-Idee über den Ankündigungstext bis hin zur Durchführung Verantwortung übernehmen. Als Zielgruppe dienen ihnen interessierte Studierende, die sich auch außerhalb der curricularen Angebote mit Rhetorik und Kommunikation beschäftigen möchten. Dabei bietet das Format neben Workshops auch die Möglichkeit, über offene Treffen, sogenannte Open Stages, eigene Probleme, Fragestellungen und Anliegen mitzubringen, sie mit dem anwesenden Übungspublikum sowie den DGSS-Studierenden zu besprechen, sich auszutesten und gegebenenfalls auch in einen Coaching-Prozess zu treten.

Das Lehrprojekt sorgt also für eine Win-Win-Situation: Auf der einen Seite erhalten angehende Sprecher:innen mehr Chancen zur Professionalisierung, indem sie Erlerntes selbstständig anwenden und über eine professionelle Supervision ein ausführliches Feedback zur eigenen Kursleitungs-personalität und didaktisch-methodischen Stilistik erhalten. Auf der anderen Seite gelangen Studierende aller Fachrichtungen an ein regelmäßiges zusätzliches Übungs- und Beratungsangebot in einem geschützten Raum. Dabei bietet die *Speech Factory* allen eine Plattform zum Austausch, zur Beratung und zur Erprobung eigener rhetorischer und didaktischer Fähigkeiten außerhalb der Lehrveranstaltungen. Es ist ein Ort, an dem Referate und Reden vor einem studentischen Übungspublikum geprobt, eigene Kurs- und Unterrichtskonzepte getestet werden und Coaching wie Beratung mit Studierenden der DGSS-Prüfstelle stattfinden. Die *Speech Factory* wird dabei von Dozierenden des Ergänzungsbereichs Rhetorik am Lehrstuhl Deutsche Sprache der Gegenwart der RWTH Aachen begleitet.

Zur sprechkünstlerischen Gestaltung von Live-Lyrik

Rebecka Dürr
Universität Hamburg, Deutschland

Seit der Jahrtausendwende wird der literarische Formenkanon zunehmend durch jene mündlichen Darbietungsformen von Lyrik erweitert, welche z.B. in Literaturhäusern, Theatern oder in Konzertsälen live – als Performance – präsentiert und darauffolgend u.a. digital distribuiert werden (vgl. Novak 2017, 147). Die sogenannte ‚Live-Lyrik‘ wird dabei nicht mehr ausschließlich im Rahmen eines klassischen Vortrags bzw. einer Wasserglaslesung gesprochen, sondern gleichsam bei Spoken-Word-Veranstaltungen oder gar als Rap-Performance dargeboten. Entsprechend würden diese aktuellen Formate, welche ähnlich wie Poetry Slams einen geplanten Ablauf sowie Darbietungen unterschiedlicher Sprecher:innen an einem Abend aufweisen, der rezitierenden, sprechgestaltenden Dichtungsinterpretation und folglich der Vortragskunst im Sinne Eva-Maria Krechs nicht genügen. Dies begründet sich in ihrem Verständnis einer künstlerisch-reproduktiven, rezitierenden Tätigkeit, die stets auf einer literarischen Schriftvorlage basiert und die Personalunion von Autor:in und Sprecher:in exkludiert (vgl. Krech 1987). Die strenge Beschränkung auf schriftlich fixierte, literarische Texte sowie eine weitere Reduzierung auf die Form der Gedichtrezitation und somit der Ausschluss sowohl nichtliterarischer Texte als auch jeglicher weiterer Gestaltungsformen, die sich über die Rezitation hinaus erstrecken (vgl. Kiesler 2012, 113) stehen in Opposition zu genannten Darbietungsformen der Lyrik, welche sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen (vgl. Anders 2006, 71).

Der Kurzvortrag betrachtet neben der performativen insbesondere die sprecherisch-stimmliche Realisierung unterschiedlicher Formen von Live-Lyrik und gibt einen Einblick in die Verwendung sprechkünstlerischer Gestaltungsmittel. Dabei finden sowohl individuell formspezifische als auch erste komparatistische Ergebnisse und Perspektiven Berücksichtigung. In diesem Sinn rückt das ‚bewusst künstlerisch gestaltete Wort‘ und somit die mündliche Darbietung unterschiedlichster Formen zeitgenössischer Lyrik (erneut) in den Fokus sprechwissenschaftlicher Forschung. Die theoretischen Grundlagen sowie erste Ergebnisse sind dem zugehörigen Promotionsprojekt ‚Stimme und Rhythmus: Live-Lyrik zwischen sprechkünstlerischer Gestaltung und Event‘ entnommen.

"NACHHALTIGKEIT" in Bundestagsdebatten 2017-21. Politolinguistische und multimodale Analysen

Marcelline Ongongono
Université de Dschang Kamerun, Kamerun

In meinem Dissertationsprojekt beschäftige ich mich mit der Konstruktion des Diskurses über das Thema Nachhaltigkeit in Reden deutscher Bundestagsabgeordneter während der 19. Legislaturperiode. Ich analysiere politolinguistische und multimodale Aspekte dieser Reden und untersuche insbesondere die verbale und nonverbale argumentative Absicherung der Positionen der Abgeordneten.

Die Struktur meines Posters:

A) Kontext der Forschung

Das vorliegende Poster beschäftigt sich mit der politischen Debattenkultur in Deutschland. Dabei liegt der Fokus auf dem Thema Nachhaltigkeit, das für die Zukunft von hoher Bedeutung ist. Ziel der Studie ist es, diskursive Strategien von deutschen

Bundestagsabgeordneten bei der Argumentation zu untersuchen und Anregungen für die politische Debatte in Kamerun, dem Heimatland der präsentierenden Doktorandin, zu bieten.

B) Forschungsfragen

Wie wird der Diskurs zum Thema Nachhaltigkeit in den Reden deutscher Bundestagsabgeordneter konstruiert? Welche Positionen wurden zu Nachhaltigkeit im Bundestag vertreten? Wie wurden diese Positionen argumentativ abgesichert? Wie äußern sich ideologische Konfrontation und Produktionsbedingungen im Diskurs über Nachhaltigkeit? Wie trägt die nonverbale Kommunikation zur Gestaltung des Diskurses über Nachhaltigkeit bei?

C) Korpus

Für die Analyse wird ein Korpus von 30 Reden erstellt, basierend auf den Transkripten und Videos von Plenarsitzungen, die in der Mediathek des Bundestages verfügbar sind.

Zur Auswahl der Reden wurden folgende Kriterien verwendet:

1. Die Reden wurden während der 19. Legislaturperiode im Bundestag während einer Plenarsitzung von Abgeordneten gehalten.
2. Die Parteizugehörigkeit der Redner*innen richtet sich nach der Gewichtung ihrer Parteien in den Ausschüssen, die sich wiederum an deren Sitzen im Bundestag ausrichtet.
3. Die Redner*innen gehören den relevanten Ausschüssen an, insbesondere dem Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft sowie dem Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz.
4. Die Reden konzentrieren sich auf die Themen nachhaltige Entwicklung, Klimawandel und Verantwortung für zukünftige Generationen.

D) Methoden

Für die Analyse der Reden werden verschiedene Methoden verwendet:

- Linguistische Diskursanalyse nach Warnke und Spitzmüller (2011), insbesondere die wortorientierte intratextuelle Analyse.
- Politolinguistik nach Thomas Niehr (2014), mit Schwerpunkt auf Schlagwörtern, Hochwertwörtern und Stigmawörtern.
- Argumentationsanalyse nach Wengeler (2006), um die Positionierung in Debatten zu analysieren.
- Multimodale Analyse aufbauend auf McNeill (2005), um die sprachliche und nicht-sprachliche Gestaltung von Reden zu untersuchen, mit besonderem Augenmerk auf die Bewegungen der Oberkörper der Redner*innen.

A linguistic analysis of some argumentation strategies in the textual genre "manifesto": The case of three Portuguese manifestoes

Ana Sofia Souto

Faculty of Social and Human Sciences, Universidade NOVA de Lisboa/CLUNL, Portugal

In the tradition instituted by Marx and Engels' 'Communist Manifesto', the textual genre 'manifesto' comes to occupy a key role in society.

Rodrigues, Lewiński and Üzelgün (2019: 33) draw attention to the fact that the manifesto is an overtly emphatically argumentative genre, while acknowledging manifestoes attempt to put aside prevalent perspectives and introduce new goals. Through the analysis of a corpus consisting of three social manifestos produced in Portugal by university students regarding the High Education system in three consecutive centuries (XIX, XX and XXI), this paper intends to:

- specify the linguistic forms through which argumentation is built in the texts, examining and comparing the different argumentative strategies used in the three manifestos under observation;
- discuss which argumentative forms can be considered typical of the corpus under study, while also pointing out the differences existing in the manifestos of the three different periods;
- demonstrate and highlight the role played by argumentation to form attitudes and induce actions in the text receivers, underlining the importance of argumentation in a textual genre with a strong interventive component of contestation and social transformation.

A preliminary analysis of the three selected manifestos allows us to attest, among others, the importance of connectors and argumentative indicators (e.g. 'because', 'but', 'however', 'nevertheless'), figures of style (rhetorical questions, repetitions, etc.), the modality and the use of adjectives with axiological values, for the construction of the argumentative structure of the manifestos.

The main theoretical and methodological framework of the study is that of Sociodiscursive Interactionism.

The analysis will contribute to the establishment of methodological procedures to be used in large texts, in the context of a PhD thesis, still in progress, which aims to present a linguistic analysis of the textual genre 'manifesto' in Portugal.

Auswirkungen persistierender frühkindlicher Reflexe auf die Sprachentwicklung. Eine Literaturrecherche.

Friederike Ifferth, Stephanie Kurtenbach, Susanne Voigt-Zimmermann

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland

Hintergrund:

Frühkindliche Reflexe sind genetisch festgelegte Bewegungsmuster und ein wesentlicher Bestandteil der frühkindlichen Entwicklung. In den ersten drei Lebensjahren werden Reflexbewegungen zunehmend durch Willkürmotorik abgelöst (vgl. Sieber / Queißer 2021, 17). Geschieht dieser Ablöseprozess nicht oder nur unvollständig (Resultat: verbleibende Restreaktionen), sind Lern- und Verhaltensprobleme mögliche Folgen (vgl. ebd., 20). Es stellte sich die Frage, ob und inwieweit Restreaktionen frühkindlicher Reflexe als mögliche Ursache von Sprachentwicklungsstörungen gelten (o.ä.)

Material / Methode:

Mittels Literaturrecherche in den Fachdisziplinen Neuropsychologie, Entwicklungspsychologie, Psychiatrie, Pädiatrie, Sprachtherapie/Logopädie, Psychomotorik und Motologie wurde für eine Übersichtsarbeit zu den Suchbegriffen „Persistierende

frühkindliche Reflexe“, „Reflexintegrationsprogramm“, „Sprachentwicklung“, „Sprachentwicklungsstörungen“, „Vorausläuferfähigkeiten“, „Wahrnehmung“, „Bewegung“, „Aufmerksamkeit“ und „Lernen“ die folgende Fragestellung bearbeitet:

Wie wirken sich Restreaktionen frühkindlicher Reflexe auf die Sprachentwicklung und deren Vorausläuferfähigkeiten aus?

Ergebnisse:

Prä-, peri und postnatal auftretende Einflussfaktoren, wie Nährstoff- und Bewegungsmangel während der Schwangerschaft, Sauerstoffmangel unter der Geburt, Unfälle und Erkrankungen im frühen Kindesalter, stören nicht nur die kindliche Entwicklung, sondern können auch Restreaktionen frühkindlicher Reflexe zurücklassen (vgl. ebd. 122).

Diese Restreaktionen wirken sich negativ auf viele Lebensbereiche, z. B. das Lernvermögen und die Konzentrationsfähigkeit aus und können sowohl das Kindesalter betreffen als auch bis ins Erwachsenenalter reichen. Dabei spielen Anzahl und Stärke der Restreaktionen eine maßgebliche Rolle, sehr oft sind bspw. Sensorik und Motorik von Beeinträchtigungen betroffen (vgl. Graumann-Brunt 2014, 18).

Restreaktionen können aber auch die Sprachentwicklung beeinträchtigen. Dabei zeigt sich, dass die Restreaktionen bestimmter frühkindlicher Reflexe auf mehreren unterschiedlichen Sprachentwicklungsebenen Auswirkungen haben können: Dazu zählen bspw. : Furcht-Lähmungs-Reflex, Moro-Reflex, Tonischer Labyrinth-Reflex, Asymmetrisch Tonischer Nackenreflex und Saug- und Suchreflex. Ein persistierender Saug- und Suchreflex löst auf spezifische Reize ein Saugen aus, das Gesichts-, Lippen- und Zungenverspannungen zur Folge hat und z. B. das Sprechen (Artikulation, Myofunktion) im Kindes- wie auch im Erwachsenenalter beeinflusst (vgl. ebd., 11).

Diskussion:

Restreaktionen von frühkindlichen Reflexen sollten in die multifaktorielle Ursachenbetrachtung von Sprachentwicklungsstörungen aufgenommen werden. Einen Beitrag hierzu können Studien zum Zusammenhang von persistierenden frühkindlichen Reflexen und Sprachentwicklungssymptomen wie auch zur Wirksamkeit von Reflexintegrationsprogrammen in Verbindung mit sprachlichen Verbesserungen leisten.

Fazit:

Eine multifaktorielle Ursachenrecherche von Sprachentwicklungsstörungen, welche das Vorhandensein von Restreaktionen frühkindlicher Reflexe mitberücksichtigt, ermöglicht ein frühzeitiges Aufdecken von Entwicklungsbeeinträchtigungen und ebnet den Weg für eine frühzeitige spezifische Intervention, um Sprachenwicklungsstörungen vorzubeugen.

Panel: Inter3 – Interdisziplinäres, interinstitutionelles und internationales Argumentieren im Projekt sensiMINT

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 16:00–17:30 Uhr · Ort: DH3 00/1020
Chair der Sitzung: Rosi Ritter

„Wie viel Essig braucht es zum Entkalken?“ Zum Entwicklungsprozess sprachsensibler Unterrichtsmaterialien im Kontext des Erasmus+-Projekts sensiMINT

Sara Hägi-Mead

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

Sprachbildung ist zentrale Aufgabe des Fachunterrichts und wird als eine in den Unterricht integrierte Bildungsaufgabe verstanden, die besonders dann zielführend ist, wenn sie an den jeweiligen Fachdisziplinen ausgerichtet ist (Drumm, 2016). Dabei hat sich vor allem selbständiges und aufgabenorientiertes Arbeiten als erfolgreich gezeigt (Tepner et al., 2010).

Der Beitrag stellt daher exemplarisch den Aushandlungs- und Entwicklungsprozess sprachsensibler Unterrichtsmaterialien und Aufgaben für das Fach Chemie vor: Die finale Version einzelner Aufgabenstellungen wird den vorangegangenen Entwürfen gegenübergestellt, mit ihnen verglichen und auf fachliche und sprachliche Komponenten hin analysiert. Dabei werden Argumentationen, Entwicklungsschritte und finale Entscheidungen auch anhand von Mittschnitten nachvollziehbar gemacht. Ziel ist es, das spezifisch Sprachensible an den erarbeiteten Materialien herauszustellen. Der Beitrag gibt damit einen Einblick in die Materialentwicklung im Kontext einer durchaus als herausfordernd erlebten interdisziplinären und interinstitutionellen Kooperation. Diese ist unserer Einschätzung nach aber unbedingt notwendig, wenn zum einen die Erstellung und zum anderen der Unterricht mit sprachsensiblen Materialien gelingen will.

Der Beitrag soll in dem Panel „Inter3 – Interdisziplinäres, interinstitutionelles und internationales Argumentieren in einem Erasmus+ -Projekt zum sprachsensiblen Unterricht: erste Einblicke, Zwischenergebnisse und Aushandlungsräume“ verortet sein.

„Walschutz = Klimaschutz?“ Mündliches Argumentieren im Biologieunterricht: Unterrichtsstundenkonzepte und Schüler:innenleistungen

Johanna Taglieber¹, Maria Steger², Anahita Jamshidpour³, Erika Wolter³, Christian Sandner⁴, Reinhold Haller⁵, Viktoria Satzinger⁶, Cordula Schwarze^{6,7}

¹Universität Innsbruck, Österreich; ²EduNet Europe, Deutschland; ³Marie-Therese-Gymnasium, Erlangen, Deutschland; ⁴Bertolt-Brecht-Schule, Nürnberg, Deutschland; ⁵Klassisches Sprachen- und Kunstgymnasium Walther von der Vogelweide, Bozen, Italien;

⁶Realgymnasium und Fachoberschule, Bozen, Italien; ⁷Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Empirische Untersuchungen zum Argumentieren im naturwissenschaftlichen Unterricht zeigen, dass „sich Argumentationsfähigkeiten [zwar] trainieren lassen, die Qualität der Argumentationen danach insbesondere in naturwissenschaftlichen Kontexten insgesamt aber nicht immer hoch ist“ (von Aufschnaiter & Prechtl 2018). Dies ist möglicherweise darin begründet, dass das Beziehen einer Position zu gesellschaftlich relevanten naturwissenschaftlichen Themen – sogenannten Socio-Scientific Issues (SSIs) – ein komplexer Prozess ist. Dieser ist u.a. durch das Ineinandergreifen von Fachwissen, Fähigkeiten, Haltungen und Motivation sowie Normen, Werten und Emotionen gekennzeichnet (vgl. Synergiemodell des Kritischen Denkens nach Rafolt et al. 2019). Im Sinne der Förderung einer *Scientific Literacy* ist es eine zentrale Aufgabe des naturwissenschaftlichen Unterrichts, Schüler:innen zu befähigen, sich am Diskurs um SSIs fachlich fundiert und reflektiert zu beteiligen (Norris & Phillips 2003). Eine wesentliche Grundvoraussetzung dafür sind fachspezifische sprachliche Kompetenzen (Taglieber et al. 2020), deren Förderung ein Ziel des Erasmus+ Projekts sensiMINT ist.

In diesem Beitrag stellen wir exemplarisch sensiMINT-Unterrichtsstundenkonzepte für den Biologieunterricht vor, die mündliches Argumentieren zur Bearbeitung fachspezifischer Fragestellungen (z. B. Ist Walschutz zugleich auch Klimaschutz?) zum Gegenstand haben. Dabei wird zum einen anhand der im Projekt entwickelten Indikatoren für sprachsensiblen Unterricht (vgl. Beitrag Peschel in diesem Panel) gezeigt, inwiefern die entwickelten Unterrichtsstundenkonzepte als ‚sprachsensibel‘ zu charakterisieren sind; zum anderen wird die Rolle des Argumentierens näher bestimmt und diskutiert, inwiefern Argumentieren funktional als persuasives und/oder exploratives Argumentieren (Ehlich, Valtin & Lütke 2012) eingesetzt wird oder auch explizit, um Argumentieren zu lernen bzw. durch Argumentieren zu lernen. Darüber hinaus stellen wir erste Ergebnisse der Argumentationsanalysen von Schüler:innenprodukten und unterrichtlichen Argumentationsprozessen vor, um sprachliche Anforderungen und Charakteristika mündlichen Argumentierens im Biologieunterricht zu explizieren. Durch diese Analysen soll ein Beitrag zu der nach von Aufschnaiter & Prechtl (2018) noch ausstehenden differenzierten Beschreibung der Qualität von Argumentationen im naturwissenschaftlichen Unterricht geleistet werden.

Vorträge

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 16:00–17:30 Uhr · Ort: DH3 Hörsaal +1/1090

Moderation: Björn Meißner

«Hier ist kein Warum!» Zum Verschwinden des argumentativen Austauschs zwischen Opfern und Tätern während der Shoah und des Tutsizids in Ruanda. Vergleichende Perspektiven

Anne Peiter

Universität von La Réunion, Französische Süd- und Antarktisgebiete

Ausgehend von autobiographischen Zeugnissen, die von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids in Ruanda geschrieben wurden, möchte ich einem Extremfall des Streitens nachgehen, der, so meine These, kultur- und zeitübergreifend für sämtliche Genozide gilt: Was wird aus Versuchen des Argumentierens, wenn im Kontext von extremstem Machtgefälle der Satz gilt, den ein SS-Mann in Auschwitz den jüdischen Gefangenen Primo Levi lehrte? « Hier ist kein Warum! », hatte die Antwort auf eine ganz unerklärliche Gewalttat gelautet. Was wird aus dem dialogischen Austausch, wenn die Frage nach dem Sinn von Handlungen nicht mehr gestellt werden kann, weil die Arbitrarität und Absolutheit von Macht sich jeder Gegenfrage entziehen? Die Opfer beider Genozide sahen sich mit dieser Realität konfrontiert, und hierin liegt, trotz aller Unterschiede hinsichtlich der Geschichte und des konkreten Vollzugs der Massengewalt, eine Vergleichbarkeit begründet.

Der Abbruch des Argumentierens als sprachliche Vorbereitung eines anderen Endes – nämlich der anvisierten « Endlösung » – sollen in meinem Beitrag ebenso Thema werden wie die psychologische Verwirrung, die sich auf Seiten der Opfer ausbreitete, als sich ihnen alle bekannten Argumentationsformen entzogen.

Mein Textkorpus soll aus einem breiten Spektrum deutscher, italienischer und französischer Autobiographien zur Shoah sowie einer ebenso grossen Anzahl von frankophonen Texten bestehen, die nach dem Tutsizid veröffentlicht wurden. Ins Zentrum treten Formen und Kontexte des « Hier ist kein Warum! ».

Ich möchte mich einer Methode bedienen, die ich seit meiner Habilitation in Anlehnung an juristische Begrifflichkeiten als « Lektüren der Unverhältnismässigkeit » bezeichne. Gemeint ist ein « closest reading » von Texten, durch das ich anhand von kleinsten Details eine Art benjaminisches « Jetzt der Erkennbarkeit » herzustellen hoffe. Unverhältnismässigkeit heisst, die Lektüremassstäbe am Unmass der genozidalen Gewalt auszurichten und bewusst ungerechte, nämlich masslose Lektüren zur Diskussion zu stellen. Während jedoch bei Benjamin der Umschwung hin zur Erkenntnis mit grosser Plötzlichkeit vor sich zu gehen hatte, bemühe ich mich um eine extreme Verlangsamung des Lesens. Ich werde also an einzelnen Szenen arbeiten und anhand dieses Mikro-Materials die Funktionsweise der « Ordnung des Unnormalen », wie sie durch das Verschwinden sprachlichen Klärungs- und Argumentationsweisen Form annahm, einer Analyse unterziehen.

Es wird hervortreten, dass sich viele Überlebende des Tutsizids konkret auf die Shoah beziehen. Argumentationstheoretisch werden mir Vorarbeiten des Philosophen Günther Anders von Nutzen sein.

„Daraus wird klar, daß es in erster Linie die Aufgabe des deutschen Volkes selbst ist, Hitlers Kriegsplan zu vereiteln“ - Perspektiven auf widerständisches Argumentieren im ‚Dritten Reich‘

Friedrich Markewitz

Universität Paderborn, Deutschland

Widerstand im ‚Dritten Reich‘ war ein zumeist einsamer Kampf nicht nur gegen das nationalsozialistische Regime, sondern auch um die Akzeptanz der schweigenden Mehrheits- bzw. integrierten Gesellschaft, die „das Unrecht, die Leiden des Krieges, den Terror des Luftkriegs hin[nahm] [...] und] von den Verbrechen des Regimes nichts wissen [wollte]“ (Benz 2018: 15). Während sich widerständische Kommunikation mit dem Regime aufgrund der Aussichtslosigkeit und Gefährlichkeit eines solchen Unterfangens so gut wie gar nicht vollzog, trugen sich viele Widerstandsgruppen und -akteure mit der Hoffnung, das deutsche Volk von der Irrigkeit der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer realpolitischen Konsequenzen zu überzeugen. Neben den verschiedenen kommunikativen Praktiken des Warnens, Mahnens oder Aufforderns kam auch dem Argumentieren als „a social, intellectual [...] activity serving to justify or refute an opinion, consisting of a constellation of statements and directed towards obtaining the approbation of an audience“ (van Eemeren/Grootendorst/Kruijer 1987: 7, Hervorhebungen im Original) und damit im Sinne einer Persuasionsrhetorik (vgl. dazu Perelman 1979) eine wichtige Rolle zu (vgl. Markewitz 2022). Dabei galt es nicht nur, Mitglieder der integrierten Gesellschaft von widerständischen Zielen, Perspektiven etc. zu überzeugen, sondern auch innerhalb der verschiedenen Widerstandsgruppen und im Austausch zwischen diesen Gruppen konsensuale Ziele, Perspektiven etc. zu vereinbaren. Diese doppelte Funktionalität widerständischen Argumentierens als einerseits gruppenbildend bzw. -abgrenzend sowie andererseits identitätsstiftend macht diese kommunikative Praktik (vgl. zur entsprechenden Konzeptualisierung des Argumentierens Schröter 2021: 2) zu einem wichtigen Phänomen der Erfassung kommunikativer Bedingungen, Umstände und Paradigmen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Im Rahmen meines geplanten Vortrages möchte ich diese Funktionszusammenhänge genauer in den Blick nehmen und fragen, wie Argumentationen sowohl zur Überzeugung von Mitgliedern der integrierten Gesellschaft als auch zur Aushandlung konsensualer Prinzipien, Ziele etc. innerhalb von Widerstandsgruppen eingesetzt wurden. Beide Aspekte sollen dabei textgattungsspezifisch an für die jeweiligen Ziele passenden Textgattungen reflektiert werden: Für das auf die integrierte Gesellschaft gerichtete Argumentieren werden daher Flugblätter, Reden und Predigten sowie für das widerstandsgruppenbezogene Argumentieren hingegen Briefe, Tagebücher und Denkschriften ausgewertet. Damit soll auch zu einem besseren Verständnis der Domänen-, Diskurs-, Situations- und Textgattungsspezifika von politischem Argumentieren in einem persuasionsrhetorischen Sinne beigetragen werden.

Was heißt ‚überzeugen‘?

Norbert Gutenberg

Universität des Saarlandes, Deutschland

Was heißt ‚überzeugen‘?

Das Wort bezeichnet eine argumentationstheoretische Zentralkategorie. Der Vortrag entwickelt diese Kategorie auf rhetoriktheoretischer und rhetorikgeschichtlicher Grundlage, er zeigt ihre philosophischen und psychologischen Dimensionen auf.

Seine zentrale These ist, dass keine rhetorische Kategorie, vor allem keine argumentationstheoretische ohne Bezug zur Kategorie ‚überzeugen‘ gedacht werden kann, sie also auch dort implizit ist, wo der Terminus fehlt. Weil der Begriff der Argumentation im Prinzip weiter ist als der des rhetorischen, ist auch der Begriff des ‚überzeugens‘ rhetoriktranszendent zu fassen: Zwar können Rhetoriken danach unterschieden werden, ob sie auf überzeugen oder überreden zielen. Aber diese Unterscheidung ist sowohl ontogenetisch als auch historisch auch auf prärhetorische Kommunikation anzuwenden.

Zur Entwicklung dieser Zentralkategorie gehört, dass erkenntnistheoretisch der Bezug zur Kategorie ‚Wahrheit‘ (logos), psychologisch und kommunikationsethisch der Bezug zur ‚Wahrhaftigkeit‘ hergestellt wird (ethos), ebenso wie sozialpsychologisch und soziologisch der zu Akzeptabilität (aptum/decorum / pathos). Es wird auch gefragt, wie der Bezug zur Kategorie der ‚Strategie‘ ist: ist überzeugen eine Beeinflussungsstrategie unter vielen oder ist sie konstitutiv für menschliche Kommunikation überhaupt und insofern jeder Strategie vorgelagert?

Mit der Substantivierung ‚Überzeugung‘ ist schließlich außer dem Beeinflussungsprozess auch die Ethos-komponente des Überzeugtseins mitgesetzt, mit allen biografischen und kulturspezifischen Aspekten – und damit schließlich auch die Frage nach den Überzeugungshindernissen und den Grenzen des Überzeugens.

Kurz: es sollte deutlich werden, dass man von ‚Argumentation‘ oder ‚Rhetorik‘ nicht reden kann, ohne von ‚überzeugen‘ zu sprechen!

Workshop

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 16:00–17:30 Uhr · Ort: DH3 00/1010

Die Speech Factory – Könnte dieses Modell zur Simulation von Berufspraxis auch für andere sprechwissenschaftliche Ausbildungs- und Studienstandorte interessant sein?

Sarah Heinemann, Katrin von Laguna

RWTH Aachen University, Deutschland

Wir sehen in unserer Arbeit mit den DGSS-Studierenden ein großes Bedürfnis nach Praxisbezug und möglichst berufsalltagsnahen Übungsmöglichkeiten. Es geht ihnen um das Anwenden und Ausprobieren erlernter Kenntnisse und Fähigkeiten in einem geschützten Raum. Das Lehrprojekt *Speech Factory* dient als ein Modell, um genau diesen Bedürfnissen entgegenzukommen. Eng gekoppelt an die DGSS-Prüfstellen-Ausbildung, simuliert es nach dem Prinzip des *Learning by Doing* die Zusammenarbeit mit einem Bildungsträger, wobei die DGSS-Studierenden von der Workshop-Idee über den Ankündigungstext bis hin zur Durchführung Verantwortung übernehmen. Als Zielgruppe dienen ihnen interessierte Studierende, die sich auch außerhalb der curricularen Angebote mit Rhetorik und Kommunikation beschäftigen möchten. Dabei bietet das Format neben Workshops auch die Möglichkeit, über offene Treffen, sogenannte Open Stages, eigene Probleme, Fragestellungen und Anliegen mitzubringen, sie mit dem anwesenden Übungspublikum sowie den DGSS-Studierenden zu besprechen, sich auszutesten und gegebenenfalls auch in einen Coaching-Prozess zu treten.

Im Anschluss an die Postersession, wo das Projekt vorgestellt wird, möchten wir gern in einen Austausch mit Interessierten treten. Wir wollen darüber diskutieren, ob so ein Projekt auch attraktiv für andere sprechwissenschaftliche Ausbildungs- und Studienstandorte sein kann, Ideen zur Weiterentwicklung reflektieren und Fragen klären.

Vorträge

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 17:45–18:45 Uhr · Ort: DH3 Hörsaal +1/1090

Moderation: Kati Hannken-Illjes

Argumentieren in Kriegsreden

Josef Prof. Dr. Klein

Universität Koblenz, Deutschland

Es gibt eine Vielzahl linguistischer und rhetorischer Analysen einzelner - vor allem 'prominenter' - Kriegsreden. Eine Einzelreden übergreifende Darstellung der Charakteristika kriegsbezogenen Redens und Argumentieren fehlt. Dazu soll hier ein Beitrag geleistet werden.

Es wird eine Typologie der Kriegsrede entwickelt. Dabei bildet der Beteiligtenstatus das primäre Ordnungskriterium, die Kriegssituation das sekundäre. Auf dieser Basis lässt sich redetyp-spezifisches Argumentieren nachweisen, vor allem im Hinblick auf Topik. Positionierung und Kommunikationsmodus. Ein besonderes Augenmerk liegt auf argumentationstheoretisch vielfach vernachlässigten Komplexitätsphänomenen wie Topos-Cluster und Konzessiv-Argumentation.

Exemplifiziert wird das vorrangig an Reden zum Ukraine-Krieg.

Argumentieren und Behaupten in der geopolitischen Krise

Marina Iakushevich¹, Claudia Bucheli Berger²

¹Universität Greifswald, Deutschland; ²Universität Innsbruck, Österreich

Am 22. Juni 2021 erschien in der ZEIT ONLINE der Gastbeitrag von Wladimir Putin „Offen sein, trotz der Vergangenheit“.[1]Anlässlich des 80. Jahrestags des Überfalls von Deutschland auf die Sowjetunion stellt er darin seine Sicht auf die aktuelle Lage in Europa dar und ergreift die Ursachen der damaligen Krise. Sein Gastbeitrag erschien unmittelbar nach dem Scheitern der Genfer Gipfelkonferenz vom 16. Juni 2021. In den darauffolgenden Tagen erschienen in der ZEIT ONLINE vier Entgegnungen auf Putins Personenbeitrag: von Radoslaw Sikorski, ehemaligem Außenminister von Polen[2], von Ralf Fücks, Direktor des Zentrums Liberale Moderne in Berlin[3], von Martin Schulze Wessel, Professor für osteuropäische Geschichte[4] und von Gitanas Nausėda, Präsident von Litauen[5].Gleichentags veröffentlichten andere Medien sieben Beiträge, die speziell Putins Gastbeitrag thematisieren, an den Folgetagen erreichten vier weitere Beiträge dazu die Öffentlichkeit und sogar am 2. Juli 2021 erschien noch ein Artikel dazu auf einer persönlichen Ostexpertenhomepage, der Putins Gastbeitrag interpretierte.Obwohl dieser Gastbeitrag eine Debatte auslöste, die insgesamt ein weites Textnetz mit großer Reichweite erzeugte, wissen wir, dass sowohl die damalige Diplomatie als auch dieser Gastbeitrag die kriegerische Konfrontation ab 24. Februar 2022 nicht verhindern konnten. In diesem Vortrag soll vertieft auf die Argumentation im Gastbeitrag Putins und den Entgegnungen analysiert werden.

In seinem Gastbeitrag baut W. Putin mehrere Argumente auf, um seine „Wahrheit“ zu begründen. Seine Argumente entwickelt er auf der Grundlage von Behauptungen(vgl. Bayer 2007, Klein 1980). Bemerkenswert in seiner Argumentation sind außerdem Bedeutungskonstruktionen (im Sinne der diskursiven Bedeutungskonstruktion (vgl. Felder 2013, Iakushevich 2021, Spitzmüller & Warnke 2011)). Durch Bezeichnungen von Ereignissen wie z. B. „Austritt der Krim“ und „Wellen der Nato-Erweiterung“ konstituiert er einerseits ein bestimmtes Bild der Vergangenheit, andererseits macht er klare Schuldzuweisungen, wenn es darum geht, die aktuelle, „desolate“ Sicherheitslage in Europa zu beschreiben. Die vier Entgegnungen auf den Gastbeitrag greifen die Hauptargumente Putins auf und präsentieren jeweils ihre unterschiedliche Sicht der geschichtlichen Ereignisse. Auffällig ist, dass alle vier Autoren die gleichen Argumentationstechniken verwenden, obwohl sie inhaltlich gegensätzlich argumentieren. So bemühen die gegnerischen Seiten dieselben Topoi (z.B. den Topos der Wahrheit) und intensivieren sich dadurch gegenseitig. Gegensätzliche Bezeichnungen eines und desselben Referenten verstärken dabei die kommunikativen Auseinandersetzungen der Argumentierenden.

In unserem Beitrag fokussieren wir die argumentativen Handlungen vor allem in Bezug auf die Positionen von Diskursakteuren in einem massenmedialen Kontext, sind doch z. B. die Spitzenpolitiker Diskursakteure, die aus einer Machtposition argumentieren können. An dieser Stelle wird auch die Frage nach politischer Propaganda aufgeworfen, die in der aktuellen Weltlage hoch relevant ist.

Vorträge

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 17:45–18:45 Uhr · Ort: DH3 +1/1020

Moderation: Eva Maria Gauss

"Adversariality in argument" und die Förderung argumentativer Fähigkeiten in Bildungskontexten

Donata Romizi

Institut f. Philosophie, Universität Wien, Österreich

An der Schnittstelle zwischen Philosophie und Rhetorik findet seit Beginn der 1980er Jahre in der englischsprachigen Literatur eine Diskussion statt, die unter dem Label „adversariality in argument“ subsumiert werden kann: Die Diskussion dreht sich um den Verdacht, dass das Argumentieren mit einer aggressiven oder zumindest kompetitiven Einstellung verbunden ist, die in epistemischen, ethischen, gesellschaftspolitischen und pädagogischen Hinsichten negative Folgen hat. Im ersten Teil meines Beitrags möchte ich auf einige Probleme und Fragen eingehen, die im Rahmen dieser Diskussion besprochen wurden und werden, und die ich mit Bezug auf Bildungskontexte für besonders relevant halte. Zum Beispiel: Kann der argumentative Austausch in manchen Fällen am Verstehen des:r Anderen hindern? Zwingt das Argumentieren zu einer unzulässigen Vereinfachung des Denkens? Können gewisse Formen des argumentativen Austausches (Debatten, Podiumsdiskussionen usw.) dazu führen, dass speziell Frauen (aufgrund ihrer Sozialisierung) daran eher nicht teilnehmen wollen? Ich möchte die These vertreten, dass die Praxis des Argumentierens – im Unterrichtskontext und überhaupt – tatsächlich oft problematische Seiten aufweist. Im zweiten Teil des Beitrags möchte ich allerdings behaupten, dass Lehrpersonen den problematischen Seiten des Argumentierens als Praxis entgegenwirken können, und ich möchte einige konkrete didaktische Strategien skizzieren, die sich zu diesem Zweck eignen. Diese Strategien zielen (1) auf eine stärkere Einübung hermeneutischer (statt kritischer) Fähigkeiten beim Argumentieren, (2) auf eine (vorläufige) Distanzierung der argumentierenden Personen von ihren Argumenten, sowie (3) auf die Entwicklung einer Metaperspektive auf das Argumentieren als Praxis ab. Aus dieser Metaperspektive heraus lässt sich ein Bewusstsein für die oben genannten Probleme und für die Haltung der argumentierenden Akteur:innen entwickeln, wodurch sich eine „Ethik des Argumentierens“ abzeichnet, die die Ausbildung argumentativer Fähigkeiten im logisch-technischen Sinne ergänzt.

„Ich fühle mich jetzt eingedrängt. [...] Ja, weil ich keine Wörter mehr finde“ (Ilyas, 15 J.) – Zur Bedeutung von Sprache und Sprechen für Jugendliche im Kontext von schulischer politischer Bildung

Susann Gessner

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Der Politikunterricht bietet die Möglichkeit, Politik als eigene Denkweise in Interaktionen mit anderen zu entwickeln und das Artikulieren dieser Denkweise zu erproben. Sprache als Mittel zur Wissensvermittlung und als Vermittlungsgegenstand ist den Jugendlichen dabei ebenso gegenwärtig ist wie die kommunikative und soziale Dimension von Sprache. In Forschungsbefunden (vgl. Gessner, 2014 & Gessner, 2020) zeigt sich, dass Jugendlichen die Bedeutung von Sprache und Sprachnormen im Unterricht als Mittel zur Wissensvermittlung und als Vermittlungsgegenstand gegenwärtig ist. Auch für die kommunikativen und sozialen Dimensionen von Sprache gilt dies.

(Fach-)Sprache und sprachliche Normen erscheinen zum einen als vorgegebener und zu lernender Stoff, zum anderen wird die Auseinandersetzung mit ihnen aber dafür genutzt, den eigenen Standpunkt zu artikulieren und mit anderen, Schüler:innen wie Lehrenden, ins Gespräch zu kommen. Jugendliche Schüler:innen benötigen die Kommunikation im Unterricht, um sich sprechend mitteilen und zur eigenen Sprache finden zu können. Präzises und differenziertes Artikulieren von Inhalten kann man üben. Man bringt seine Denkweise zur Sprache und erfährt sich damit als handlungsfähig. Der Fachunterricht Politische Bildung ist für Lernende zudem auch ein Ort, um Nichtwissen und Nicht-Verstandenes zur Sprache zu bringen, und sich mit ihnen (erneut) auseinanderzusetzen. Indem sie zu verschiedenen Themen eigene Standpunkte entwickeln, versichern sich die Schüler:innen ihrer selbst in Sprache und Gesellschaft. Dem eigenen Sprechen kommt als Mittel zum Selbstaussdruck ein fundamentaler Sinn zu (vgl. Gessner 2014), denn nicht zuletzt entscheiden sprachliche Fähigkeiten auch über soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Teilhabemöglichkeiten in einer Gesellschaft mit.

In meinem Vortrag gehe ich der Frage nach, ob ‚Argumentieren als Facette der Politik- und Demokratiekompetenz‘ (Gronostay 2019) als grundlegend für die politische Bildung und ihre Didaktik zu konzeptualisieren ist oder Urteilsprozesse nicht vielmehr in einem sprachlichen Rahmen eingebettet sein müssten, der neben abstrakten Argumenten gleichberechtigt auch exemplarische Erzählungen, bildhafte Vergleiche, persönliche Erfahrungsberichte oder szenische Vergegenwärtigen umfasst (Weber-Stein 2019).

Vorträge

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 17:45–18:45 Uhr · Ort: DH3 00/1020

Moderation: Judith Kreuz

Partizipation im Klassenrat: Positionierungshandlungen und argumentative Prozesse unter Schüler:innen

Lee Ann Müller

Pädagogische Hochschule Zug, Schweiz

Klassenräte haben sich als Partizipationsformat für Schüler:innen zu einem wichtigen Bestandteil des (Schweizer) Schulunterrichts etabliert. Sie haben zum Ziel, sowohl deliberative und argumentative Fähigkeiten bezüglich Entscheidungsprozessen als auch sprachliche und soziale Kompetenzen der Schüler:innen zu fördern (vgl. Friedrichs 2009). Daher kann der Klassenrat als Gefäß bezeichnet werden, das den Schüler:innen in gemeinsamen Diskussionen Gelegenheit bietet, eigene Meinungen zu bilden und dadurch auch unterschiedliche Positionen und Perspektiven einzunehmen (vgl. bspw. Stadt Zürich 2015: 26).

Gerade bei Argumentationsprozessen, wie sie klassenratsspezifischen Themen wie der Entwicklung von Unterrichtsregeln oder dem Lösen sozialer Konflikte inhärent sind, spielen kontextspezifische Argumentationsfähigkeiten eine wichtige Rolle: Die Schüler:innen bearbeiten soziale Konflikte, in dem Fremd- und Selbstpositionierungen ausgehandelt werden oder sie versuchen, mithilfe von Abstimmungen oder ko-konstruierten Argumentationsverfahren, Unterrichts- oder Schulhofregeln aufzustellen (Hauser und Kreuz 2022). Durch die institutionell normierte Rahmung der Interaktionsprozesse wird den Schüler:innen eine gewisse Struktur geboten (sei es durch Bälle, die das Rederecht organisieren oder durch argumentationsstützende Sprachformulierungen, die bspw. auf Zetteln notiert werden). Die teilweise starke Normierung durch diese pragmatisch konstituierten Mittel und sprachlichen Formen kann Kontextualisierungskompetenzen, wie sie in unter anderem in argumentativen Gesprächen verlangt werden (vgl. z.B. Arendt 2017; Heller 2023) verhindern, gleichzeitig aber auch Partizipationsmöglichkeiten für *alle* Schüler:innen erhöhen (Kreuz, in Vorb.). Diskursstrukturierung, Adressierungsverfahren und Positionierungen i.S. divergierender/konvergenter Argumentationsstrukturen stellen in diesem Zusammenhang einen wichtigen Bestandteil der interaktiven Praxis zur Partizipation dar und werfen die folgenden Fragestellungen auf:

1. Wo/wann sind solche strukturierenden und verfahrenstechnischen Dimensionen von Partizipation durch das Positionieren und das Argumentieren beobachtbar?
2. Inwiefern werden Partizipationsmöglichkeiten durch das Positionieren und das Argumentieren durch die normativen Rahmenbedingungen der (sprachlichen) Interaktionen im Klassenrat gefördert oder allenfalls auch verhindert?
3. Wie können das Positionieren und Argumentieren analytisch mit den pädagogischen und didaktischen Zielsetzungen in Verbindung gebracht und allenfalls gefördert werden?

Empirische Datengrundlage bilden 54 videografierte Klassenräte der 3. bis 9. Klasse, die sowohl gesprächsanalytisch untersucht als auch mittels Codierungen ausgewertet wurden.

Argumentieren in einem komplexen, hybriden Lehr-/Lernsetting – mündlich, schriftlich, multimodal

Sarah Steinsiek

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Argumentieren ist eine konventionalisierte diskursive Praktik, die in Interaktion situationsspezifisch und kooperativ realisiert wird (vgl. Morek/Heller/Quasthoff 2017). Vor dem Hintergrund des medialen Wandels werden diskursive, argumentative Praktiken heutzutage nicht mehr nur unter den Bedingungen zeitlicher Kopräsenz und gesprochener Sprache, sondern zunehmend auch in digitalen Kommunikationsräumen realisiert. Digitale Kommunikationstechnologien ermöglichen einerseits zeitflexible, schriftliche Formen sequenziellen Austauschs, andererseits kann mittels Videoconferencing-Software synchrone Interaktion auch in räumlicher Distanz organisiert werden.

In meinem Vortrag berichte ich aus meinem laufenden Dissertationsprojekt, in welchem ich argumentative Praktiken in hybriden Lehr-/Lernsettings im Hochschulkontext untersuche. Im Fokus steht die Frage, wie argumentative *Jobs* (Morek/Heller/Quasthoff 2017) bei der diskursiven Erarbeitung fachlichen Wissens übergreifend zu verschiedenen Kommunikationsformen mit den zur Verfügung stehenden medialen und modalen Ressourcen bearbeitet werden.

Als empirische Basis für mein Projekt erhebe ich seit 2022 schriftliche, Audio- und Videodaten in linguistischen Seminaren, in denen Studierende wissenschaftliche Positionen textbezogen, kooperativ und diskursiv erarbeiten und dafür ein Zusammenspiel digitaler und nicht-digitaler Arbeitsformen nutzen:

- In der Moodle-Komponente „Textlabor“ erarbeiten sie in Lektüre-Teams asynchron digitale Fachtexte in Form schriftlicher Postings und Threads, die sie als Annotationen direkt auf Textstellen beziehen.
- In Zoom-Konferenzen bearbeiten sie ausgehend von den Textannotationen synchron und mündlich Leitfragen und Transferaufgaben zu den Inhalten der gelesenen Texte.
- In Präsenzsitzungen diskutieren sie im Seminarplenum die Ergebnisse ihrer Teamarbeit, unterstützen sich bei der Klärung von Verständnisschwierigkeiten und erarbeiten ein gemeinsames Verständnis zu den gelesenen Texten.
- Für die Organisation der Teamarbeit nutzen sie private Messaging-Kanäle.

Ziel meines Forschungsvorhabens ist es, einen Beitrag zur Modellierung diskursiver Praktiken in komplexen hybriden Lehr-/Lernumgebungen zu leisten. Die Ergebnisse sollen den Forschungsstand zu emergenten Praktiken in der ‚digitalen Welt‘ (vgl. Beißwenger 2016; Androutsopoulos 2016) mit spezifischem Fokus auf Lehr-/Lernkontexte bzw. den Bereich der Wissenskommunikation erweitern. Darüber hinaus sollen sie empirische Evidenz für die Modellierung diskursiver Kompetenzen für das kooperative Lernen in mediatisierten, digital unterstützten Lehr-/Lernsettings liefern.

Workshop

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 17:45–18:45 Uhr · Ort: DH3 00/1010

Sprechwissenschaft und Schule – Eine Standortbestimmung

Ina Völker

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Präsentieren, Gespräche führen, Argumentieren, Vorlesen – mündliche Kommunikation ist nicht nur zentrales Medium von Unterricht, sondern auch ein zentraler Lerngegenstand, wodurch die prominente Stellung der Domäne Schule für die Sprechwissenschaft unmittelbar einleuchtet. Im Bereich der Aus- und Fortbildung von Lehrer*innen haben sich sprechwissenschaftliche Forscher*innen z. B. mit Lehrer*innenstimmen beschäftigt (Lemke et al., 2004; Grehl & Lange, 2020) und formulieren in diesem Zusammenhang Handlungsvorschläge, die auf die Verbesserung der Ausbildung von Lehramtsstudierenden zielen (Lemke et al., 2006, S. 88). Zudem finden sich genuin sprechwissenschaftliche Vorhaben, wie Rhetorik- oder Debattentrainings (z. B. DGSS-Schülerzertifikatskurse), die aufzeigen, dass Themen der mündlichen Kommunikation für den Unterricht im Fach Deutsch Relevanz besitzen (vgl. auch Pabst-Weinschenk, 2018). Dennoch haben sprechwissenschaftliche Inhalte und Ansätze bis dato nur vereinzelt Einzug gehalten in die Deutschdidaktik und sind auch selten curricular verankert, wenngleich laut aktueller Bildungsstandards im Fach Deutsch ein professioneller Unterricht u. a. auf den Kompetenzerwerb im Bereich „Sprechen und Zuhören“ (KMK, 2022, S. 12) zielt.

Dieser Bereich berührt unumstritten die Sprechwissenschaft, die als eigenständige Disziplin aufgrund ihrer spezifischen Verzahnung von Theorie und Praxis die Fachdidaktik im Bereich der mündlichen Kommunikation bereichern könnte. Unter zusätzlicher Berücksichtigung von Forderungen zur expliziten, d. h. gegenständlichen Vermittlung bildungssprachlicher Kompetenzen im Unterricht (vgl. Feilke, S. 9-13) sowie der Zentralität des Mediums ‚Interaktion‘ für das Feld überrascht es umso mehr, dass sich sprechwissenschaftliche Inhalte in der Diskussion nur am Rande finden lassen.

Der Workshop adressiert dieses Spannungsfeld und lädt insbesondere Sprechwissenschaftler*innen ein, die auf dem Gebiet der Lehrer*innenprofessionalisierung tätig sind. In Kleingruppen- und Plenumsdiskussionen widmen sich die Workshopteilnehmer*innen einer Standortbestimmung, diskutieren aktuelle Fragen zum Themenbereich, prüfen vorhandene sprechwissenschaftliche Didaktikvorschläge und entwickeln dabei Perspektiven für die Zukunft der Sprechwissenschaft in der Schule.

Festvortrag: Manfred Kienpointner: Topoi der Freiheit: Argumentative Muster in Freiheitsdiskursen

Zeit: Donnerstag, 05.10.2023: 19:30–21:00 Uhr · Ort: Aula der Alten Universität
Chair der Sitzung: Cordula Schwarze

Topoi der Freiheit: Argumentative Muster in Freiheitsdiskursen

Manfred Kienpointner

Universität Innsbruck, Österreich

„Freiheit“ gehört zu den wichtigsten und umstrittensten Konzepten des menschlichen Denkens. Es handelt sich wohl um ein „essentially contested concept“ (cf. Lakoff 2006). Es scheint aber einen unumstrittenen universalen Kern des Konzepts „Freiheit“ zu geben, der auf der Basis von Isaiah Berlins (1969) Unterscheidung zwischen „positiver“ und „negativer Freiheit“ definiert werden kann.

Neben diesem universellen Kern gibt es viele sprach- und kulturspezifische Aspekte von „Freiheit“. So unterscheiden sich nicht nur die Bedeutung der Ausdrücke für „Freiheit“ in den einzelnen Sprachen (vgl. Kienpointner 2021), sondern auch die zahlreichen begrifflichen Definitionen, die für „Freiheit“ in Disziplinen wie Philosophie, Psychologie, Neurologie, Jurisprudenz und Linguistik gegeben worden sind. Einige dieser Unterschiede werden kurz angesprochen.

Im Hauptteil meines Vortrags möchte ich die diskursive Umsetzung unterschiedlicher Konzepte von „Freiheit“ sowie die argumentative Legitimation des Einsatzes für politische Konzepte von „Freiheit“ in unterschiedlichen Sprachen und Epochen anhand von Fallbeispielen skizzieren. Dazu werden eine Reihe von Freiheitsreden und „Freiheit“ thematisierenden argumentativen Texten von der Antike bis zur Gegenwart herangezogen. Dabei werden jeweils Kernpassagen herausgegriffen, die dort auftretenden Argumentationsmuster („argument schemes“) beschrieben, und ihre Kombination zu Konstellationen argumentativer Muster („argumentative patterns“, vgl. Klein 2000; van Eemeren 2018) sowie ihre persuasive verbale Präsentation dargestellt. Argumentationsmuster werden nach den ihnen zugrundeliegenden Schlussregeln (*Topoi*) klassifiziert (vgl. Kienpointner 2017). Ansatzweise wird auch jeweils die Frage nach der Rationalität der jeweiligen Argumentationen gestellt.

Mein Korpus von Freiheitsdiskursen, aus denen aus Zeitgründen nur einzelne Fallbeispiele zur Durchführung der oben skizzierten Analysen entnommen werden können, umfasst ca. zwei Dutzend Reden, Abhandlungen und Flugblätter von der Antike bis zur Gegenwart: Demosthenes, Cicero, Hortensia, Christine de Pizan, Pico della Mirandola, Erasmus von Rotterdam, Martin Luther, Patrick Henry, Olympe de Gouge, Georg Büchner, Louise Michel, Emmeline Pankhurst, Emma Goldman, Mahatma Gandhi, die Widerstandsgruppe der „Weißen Rose“, Martin Luther King, Nelson Mandela, Hannah Arendt, Richard von Weizsäcker, Wynona LaDuke und Malala Yousafzai (vgl. den kurzen Überblick in Kienpointner 2014).

Keynote: Lisa S. Villadsen (Universität Kopenhagen): Rhetorical citizenship: A conceptual frame for studying the discursive crafting and enactment of citizenship.

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 9:00–10:00 Uhr · *Ort:* Vortragsraum der Universitätsbibliothek
Chair der Sitzung: Kati Hannken-Illjes

Rhetorical citizenship: A conceptual frame for studying the discursive crafting and enactment of citizenship

Lisa S. Villadsen

University of Copenhagen, Dänemark

Citizenship can be characterized in many ways, e.g., in terms of status, rights, or identity. But it can also be analysed as a discursive practice. In this talk I argue for the relevance of a rhetorical approach to the study of citizenship.

The concept of rhetorical citizenship offers an umbrella term for the study of modalities of public engagement – how we discursively 'do' society. Centring rhetoric in our understanding of some civic dynamics allows us to study the discursive crafting and enactment of citizenship: How does public discourse contribute to the shaping of civic norms and how do members of a society enact and challenge these ideas about what democratic citizenship entails?

As a conceptual frame for the study of discourse in the civic realm rhetorical citizenship allows different strands of scholarship to come into contact, including studies in public argumentation and deliberation on the one hand and studies in rhetorical agency on the other. With an interest both in elite and vernacular public discourse, it invites study of multiple modalities – from politicians' speeches over newspapers' online debate fora to public dialogue events and further into social media exchanges. In other words, the concept brings together the study of civic discourse from an active or participatory angle, i.e., citizens' own discursive manifestations, and the study of the discourse to which citizens are recipients. The former is concerned with citizens' access to and modes of participation in civic discourse: Which voices are being heard and how do they engage the public sphere? The latter with what is sometimes called top-down public discourse, e.g., politicians' discourse: Does it help us critically assess their policy and thus determine our own stance? In this regard, knowledge of argumentation is key for critical evaluation. Rhetorical citizenship ultimately asks how suited particular public utterances are to contributing to constructive civic interaction.

Vorträge

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 10:30–12:00 Uhr · Ort: DH3 Hörsaal +1/1090

Persuasion and argumentation in young children's block play – the role of expressive signals

Ove Bergersen

University of Stavanger, Norwegen

Expressive signals have argumentative functions depending on the interactional context (Plantin, 2019). In their second and third year of life, children have a range of expressive signals like smile, eye contact, exclamations and body motion / body posture that can be used to regulate the content and progress of interaction (de Gelder, de Borst, & Watson, 2015). In block play such signals can be associated with both the selection and manipulation of blocks and the completion of the block play.

This paper will take its point of departure in proto-verbal expressions in block play interpreted as expressions of satisfaction or dissatisfaction in collaborative play contexts (Bose & Hannken-Illjes, 2020; Corbit, 2019). Such signals mark and evaluative end point to the previous play activity and by their intensity they constitute an area or 'emotion episode' in discourse (Plantin, 2020).

The questions that will be addressed in this presentation are threefold:

First, I will describe characteristics of such signals based on a data set of 19 video-observations of eleven 1–2-year-old children in a Norwegian pre-school.

Second, I will, based on characteristics of the expressive signals and the involved block play, discuss how persuasive statements can be constructed.

Third, I will discuss how expressive signals function as organizing resources in interaction, especially for constituting episodes with persuasive and argumentative functions.

The discussion is relevant for understanding persuasion and argumentation in early years (cf. Bose & Hannken-Illjes, 2020).

Die Aneignung von Argumentieren als interpersoneller Prozess - Theoretische und empirische Beiträge aus einer soziokulturellen Perspektive

Lea Eldstål-Ahrens, Roger Säljö

Department of Education, Communication and Learning, University of Gothenburg, Sweden

Argumentieren ist eine grundlegende soziale Praktik innerhalb demokratischer Gesellschaften, um Entscheidungen zu treffen und Konflikte zu lösen. Als solche muss sie von Mitgliedern dieser Gesellschaften gelernt werden, um erfolgreich partizipieren zu können. In der Forschungsliteratur wird hauptsächlich die *Erwerbsmetapher* genutzt, um Lernen zu beschreiben. Jedoch geschieht dies oft, ohne ontologische und epistemologische Prämissen explizit offenzulegen oder zu diskutieren. Auf der Basis von Studiendesigns in vorangegangener Forschung (Methodik, Analyseinheit) lassen sich kognitions- und individualpsychologische Grundlagen erahnen, die mit der Erwerbsmetapher einhergehen. In diesem Vortrag wollen wir eine Alternative zu dieser Metapher vorschlagen und diskutieren, sowohl aus theoretischer Perspektive als auch mit empirischem Datenmaterial. In soziokulturellen Perspektiven auf Lernen und Kommunikation (Wygotski, 1978) wird die Metapher der Appropriation (Wertsch, 1998) oder *Aneignung* genutzt. Dieser Aneignungsprozess wird als graduell und interaktional beschrieben. Um den Aneignungsprozess von einer sozialen Praktik wie der des Argumentierens zu erforschen, müssen entsprechende Methoden gewählt werden, um den Prozess sichtbar und damit analysierbar zu machen, wie die Videodokumentation. Dem Datenmaterial für diesen Vortrag liegt ein Projekt zu Grunde, in welchem Kleingruppendiskussionen mit Dilemmaaufgaben im Sachunterricht erforscht werden. 54 9-10-jährige Grundschul Kinder und zwei Lehrkräfte an zwei Grundschulen in Niedersachsen haben an diesen Kleingruppendiskussionen mit jeweils 4 bis 5 Kindern teilgenommen. Die Dilemmaaufgaben wurden in Kooperation mit Sachunterrichtslehrkräften erarbeitet. Sie thematisieren ein demokratisches Konzept oder eine demokratische Praxis ((Un-) Gleichheit, Wahlen, Kinderrechte) und beschreiben eine den Kindern direkt oder indirekt bekannte Situation. Das Forschungsinteresse liegt im Aneignungsprozess des Argumentierens, in der Interaktion zwischen den Kindern und zwischen den Kindern und der jeweiligen Lehrkraft sowie im Umgang mit den Aufgaben. Die Analyse der 247 Minuten Videoaufnahmen als Transkripte (inkl. Mimik, Gestik und anderen Handlungen) erfolgt qualitativ und sequenziell (Linell, 2009). Die Ergebnisse verdeutlichen den kontextsensitiven Charakter von Argumentation sowie einen im hohen Masse interaktionellen Prozess der Aneignung. Die Grundschul Kinder machen in diesen Diskussionen ihre Meinungen und Argumente durch die Benutzung von Modalpartikeln, epistemischen Vorreden („Ich würde sagen...“) und Meta-Kommentaren („Stell dir mal vor...“) deutlich. Sie zeigen dadurch ein Verständnis dafür, dass andere Perspektiven möglich sind, welches ein Grundpfeiler von Argumentation ist. Im Vortrag werden Exzerpte mit Analyseansätzen veranschaulicht.

Identifizierung und Operationalisierung von Teilkompetenzen mündlichen Argumentierens

Oliver Spiess, Daniel Müller-Feldmeth, Tamara Koch, Martin Luginbühl

Universität Basel, Schweiz

Eine gesprächsanalytisch fundierte Beschreibung des Erwerbs von Argumentationskompetenzen setzt deren Konzeptualisierung als «faktische Kompetenz» (Deppermann 2004: 20) voraus. In den Fokus gerückt werden also nicht kognitive Potenziale, sondern der «Anteil [...] der Beteiligten an der gemeinsamen Herstellung von Sinn im Rahmen der jeweiligen Gesprächsaktivität» (Quasthoff 2009: 86). Im Gespräch kompetent zu argumentieren umfasst damit nicht nur etwa die Fähigkeit zu begründen, sondern auch, gesprächslokale Anforderungen erkennen und angemessen darauf handelnd reagieren zu können.

Uneinigkeit besteht in der Forschung bezüglich der Spezifizierung, Operationalisierung und Einschätzung der Teilkompetenzen. Während viele Studien auf das Vorhandensein argumentationsspezifischer Handlungen (wie Positionen begründend stützen oder anfechten etc.) fokussieren (dazu die Metastudie von Rapanta et al. 2013), sind auch wissensbezogene Kompetenzen relevant, die sich auf verschiedene Ebenen des Wissens beziehen können (Grunder 2011). Insbesondere für mündliches Argumentieren sind Ansätze zentral, die argumentative Gesprächskompetenzen dezidiert mit Fokus auf Sequenzialität und Interaktionalität konzeptualisieren, etwa das GLOBE-Modell (Heller 2012).

In unserem Vortrag gehen wir auf die genannten sowie weitere Modelle zu mündlichen Argumentationskompetenzen ein und fragen danach, wie sich eine möglichst trennscharfe Operationalisierung von Argumentationskompetenzen gestalten lässt. Dabei werden wir auch normative von deskriptiven Herangehensweisen unterscheiden.

Aufbauend auf den benannten Modellen entwickeln wir anhand qualitativer Analysen einen gesprächsanalytisch fundierten Begriff mündlicher Argumentationskompetenzen und operationalisieren deren Teilkompetenzen. Illustrieren werden wir unsere Überlegungen mit Daten aus dem Projekt *KompAS (Kompetenzniveaus mündlichen Argumentierens unter Schulkindern)*, dessen Korpus 180 gefilmte und transkribierte Einigungsdiskussionen unter jeweils vier Primarschulkindern im Alter von 7–12 Jahren (2., 4. und 6. Klasse) umfasst. Ein quantitativer Ausblick, der auf Annotationen der interaktional hervorgebrachten *pragmatischen Mittel* basiert, modelliert Zusammenhänge zwischen der Teilkompetenz der Handlungsmusterprozessierung und den jeweiligen Klassenstufen und veranschaulicht das analytische Potential des entwickelten Kompetenzbegriffs.

Standortgeschichte: 100 Jahre Sprechwissenschaft in Marburg

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 11:30–12:00 Uhr · *Ort:* Vortragsraum der Universitätsbibliothek
Chair der Sitzung: Kati Hannken-Illjes

Vom Lektorat für Vortragskunst zur AG Sprechwissenschaft: 100 Jahre Sprecherziehung und Sprechwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg

Christa M. Heilmann

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Der Beitrag zeichnet die Entwicklung der Sprechwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg von 1922 - 2022 nach. Von einem Lehrauftrag für "Stimmbildung und Sprechtechnik", über die Gründung des "Lektorats für Vortragskunst" 1922, seine Umbenennung 1932 in "Lektorat für Sprechkunde, Vortragskunst und Theaterkunde" und die Weiterentwicklung zur "Abteilung Sprechwissenschaft" bis hin zur "AG Sprechwissenschaft" zeigt sich eine kontinuierliche Linie von Übungen zur Sprecherziehung bis zur Etablierung als selbständiges wissenschaftliches Fachgebiet der angewandten Sprachwissenschaft.

Datensitzung

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 13:30–15:30 Uhr · Ort: DH3 00/1010

Einsatz visueller Mittel in Argumentationen in der Bankberatung

Heinz-Jörg Reichmann^{1,2}

¹Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem, Deutschland; ²Philipps-Universität Marburg

Die Existenz visueller Mittel in Argumentationen und Argumenten ist unter Argumentationstheoretikern umstritten. Während die Traditionalisten die Auffassung vertreten, dass Argumente ausschließlich verbaler oder schriftlicher Natur sein können, haben sich insbesondere in den letzten gut 30 Jahren Vertreter visueller Argumente bzw. visueller Mittel in Argumenten mit deren Evidenz auseinandergesetzt (Groarke 1996). Neben der neueren Forschung in Wissenschaft, Werbung und (politischen) Karikaturen wurden bereits in der weiteren Vergangenheit Bereiche der Kunst, Fotografie, Zeitungscover, Mode etc. hinsichtlich der Existenz visueller Mittel in Argumenten bzw. visueller Argumente untersucht (Kjeldsen 2015).

Im Gegensatz zu Wissenschaftlern, die den kognitiven oder logischen Charakter von Argumenten fernab jeglicher Ausdrucksweisen hervorheben, betonen Logiker die Darstellungsform des Visuellen, die ihrer Auffassung nach keine Argumente sein können, da ihnen unter anderem der propositionale Charakter fehle (u.a. Fleming 1996). Andererseits sind visuelle Darstellungen möglicherweise eine andere Kategorie von Argumenten oder unterstützen bzw. ersetzen Teile von Argumenten bzw. Argumentationsprozessen (vgl. u.a. Gilbert 1997).

Ein Feld in dem die Verbindung von Argumentation und visuellen (und haptischen) Mitteln erwartbar ist, sind Formen der Beratung wie beispielsweise Bankberatungen. Diese werden teilweise durch den Einsatz von visuellen Darstellungen wie Grafiken, Tabellen, Zeichnungen oder haptischen Mitteln wie der „Finanzpyramide“ begleitet und sollen helfen, Sachverhalte zu verdeutlichen und nicht-tangible Produkte „begreifbar“ zu machen.

Im Sommer 2022 wurden im Rahmen des zugrunde liegenden Dissertationsprojektes 37 Beratungsgesprächen in einer Sparkasse videographiert, bei denen verschiedene visuelle Mittel zum Einsatz kamen. Der methodische Zugriff ist interaktionslinguistisch und gesprächsanalytisch. Die derzeit laufende Analyse des Datenmaterials beschäftigt sich mit der Frage, ob bzw. mit welcher Funktion visuelle (und haptische) Mittel bei Argumentationsprozessen bzw. Argumenten eingesetzt werden.

In der Datensitzung wird die Studie zunächst kurz vorgestellt und in der aktuellen Diskussion um Fragen der visuellen Argumentation situiert und danach gemeinsam am Material - Ausschnitten aus den Beratungsgesprächen - gearbeitet. Im Fokus der gemeinsamen Analyse und Diskussion stehen Fragen nach der Funktion der visueller Mittel in diesen Gesprächen.

Vorträge

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 13:30–15:30 Uhr · Ort: DH3 +1/1020

Moderation: Franziska Trischler

Der Begriff des Argumentierens und der Argumentationskompetenz in der Deutschdidaktik

David Lanius¹, Kazmaier Kathrin²

¹KIT, Deutschland; ²Universität Hildesheim, Deutschland

In unserem Vortrag nehmen wir eine Bestandsaufnahme der deutschdidaktischen Ansätze zu Argumentieren und Argumentationskompetenz vor, die zeigt, dass die theoretische Basis für die Bestimmung dessen, was ein Argument ausmacht, entweder still vorausgesetzt oder für irrelevant befunden wird. Obwohl der Ausgangspunkt in der Deutschdidaktik das dialogische Argumentieren ist, wird der Argumentbegriff mit dem monologisch konzipierten Toulmin-Schema quasi gleichgesetzt. Die theoretische Grundlegung liefern dabei vor allem die Arbeiten von Kopperschmidt (2000) und Kienpointner (1992a, b), die sich an Toulmin, der klassischen Rhetorik und deren Topik-Lehre orientieren und auf die sich der Großteil der Deutschdidaktik bezieht.

Dies hat zur Folge, dass vor allem gesprächsanalytische und Textsorten bezogene Ziele in den Blick der Deutschdidaktik geraten, und so haben die in der Literatur angeführten Kriterien für Argumentationskompetenz nur indirekt oder nichts mit den Begründungsbeziehungen von Aussagen zu tun. Stattdessen werden die Teilkompetenzen des Argumentierens ausschließlich als sprachliche, soziale oder Sachkompetenzen bestimmt. Diese können zwar Voraussetzungen für das Bilden, Erkennen und Bewerten von Argumenten und Argumentationen sein, sagen jedoch nichts über die Qualität der Begründung selbst aus.

Aus dieser theoretischen Schwerpunktsetzung der Deutschdidaktik ergeben sich Implikationen für die Formulierung von Aufgaben zum Argumentieren im Unterricht. Wir veranschaulichen dies an zwei Beispielen. Während Willenberg et al. (2007) ein Kompetenzmodell des Argumentierens entwickeln, von dem sie beanspruchen, dass sich daraus Aufgaben ableiten lassen, mit denen die Argumentationskompetenz der Schüler:innen gemessen werden kann, entwickeln Pietschmann und Sollfrank (2019, 20) ein Lernarrangement mit Aufgaben, das die Schüler:innen in die Lage versetzen soll, „logisch nachvollziehbare und anschauliche Begründungszusammenhänge zu formulieren“. In beiden Fällen bleiben jedoch zentrale Begriffe (Erklärung, Begründung, Argumentation, Grund, Folge) theoretisch unterbestimmt, so dass die Aufgabenstellungen auf eine Weise formuliert werden, die es letztlich unmöglich macht, die (selbstgesteckten) didaktischen Ziele zu erreichen.

Lernlevel-sensitiv? - Argumentationskompetenz und Feedback

Sebastian Kilsbach

Uni Paderborn, Deutschland

Der Vortrag führt ein in das DFG-geförderte Projekt *Computergestütztes Lernen argumentativen Schreibens in der digitalen Schulbildung* an der Universität Paderborn, das sich mit der Bereitstellung automatisierten Feedbacks bei der Erstellung argumentativer Texte beschäftigt. Anhand einer Mehrebenen-Annotation wurden dafür in einer korpusbasierten Studie 1320 LernerInnen-Texte der 5. und 9. Jahrgangsstufe des FD-Lex-Korpus analysiert. Ziel dieses Argument Minings ist die Bereitstellung entwicklungsfördernden, lernlevel-sensitiven Feedbacks.

Die Entwicklung von Argumentationskompetenz ist ein komplexer Vorgang, bei dem gewisse Prozeduren (wie etwa die Konzession) altersübergreifend kritisch bleiben. Augst/Faigel (1986) belegten in ihrer Längsschnittstudie so zwar etwa eine mit dem Alter zunehmende Dezentralisierung und Abstraktion zwischen AutorIn und AdressatIn. Leitao (2003) wies hingegen nach, dass GrundschülerInnen den Einbezug von Gegenargumenten durchaus in Erwägung ziehen, aber nicht als wertvolle rhetorische Strategie wahrnehmen. Konzessionen bestimmen nicht die Logik eines Arguments, sind aber pragmatisch relevant, möchte man sein Gegenüber durch Einräumung von Zugeständnissen vom eigenen Standpunkt überzeugen (vgl. Feilke 2010, 154).

Neben der Vollbesetzung aller zentralen sprachlichen Organisationseinheiten (Einleitung, Hauptteil, Conclusion) mangelt es an unterschiedlichen weiteren Qualitätsmerkmalen, wie der Argumentationsstärke, der Klarheit der These oder der Einhaltung des vorgegebenen Themas.

Ziel des Vortrags ist es, Einblicke zu geben in die sprachdidaktisch und computerlinguistisch gerahmte Erforschung der Frage, wie sich darauf aufbauend solches Feedback geben lässt, das an den aktuellen Entwicklungsstand von SuS anknüpft. Dafür wird zunächst eingeführt in das im ersten Projektschritt entwickelte Mehrebenen-Annotationsschema. An diese im Mai beendete Hauptstudie schloss sich ein qualitatives Rating der LernerInnen-Texte an, weshalb zweitens gezeigt wird, welche Merkmale es zu berücksichtigen gilt, um entsprechendes Feedback automatisiert bereitzustellen. Der Fokus ruht daher auf dem Aspekt der Lernlevel-Sensitivität.

Gut argumentieren – eine Frage der Perspektive? Förderung schriftlicher Argumentationskompetenz durch MultiDiaLog

Victoria Reinsperger, Stephan Schicker

Universität Graz, Österreich

Argumentationskompetenz ist nicht nur eine wesentliche Voraussetzung für Bildungserfolg, sondern ermöglicht als „*twenty-first-century-skill*“ (Kuhn et al. 2016: 3) auch die aktive Partizipation an gesellschaftsrelevanten Diskursen und infolgedessen an demokratischen Entscheidungsprozessen (vgl. Domenech/Petersen 2018). Diese Teilhabe ist für Jugendliche in besonderem Maße bei brisanten, kontrovers diskutierten Diskursen wie jenem rund um die Klimakrise und Maßnahmen zu ihrer Eindämmung relevant (vgl. Iordanou 2022). Um unterschiedliche Akteur*innen einer solchen Debatte zu überzeugen, wird von den Argumentierenden sowohl die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven als auch die Nutzung adäquater sprachlicher Werkzeuge verlangt.

Gleichzeitig wird aber evident, dass gerade diese Fähigkeit, inhaltlich fundiert und sprachlich angemessen zu argumentieren, in ihrem Erwerb durchaus komplex ist. So zeigt sich beispielsweise, dass selbst Erwachsene noch Schwierigkeiten damit haben, Gegenargumente funktional angemessen im eigenen Text einzuräumen und zu entkräften (vgl. Jechle 1992). Dadurch wird deutlich, dass Argumentationskompetenz nicht nur zentrales Bildungsziel, sondern auch Lerngegenstand darstellt und gezielt didaktisch fokussiert

werden muss. Dies gilt grundsätzlich für den Unterricht aller Fächer, insbesondere aber für den Deutschunterricht in sprachlich heterogenen Klassen.

Ein im internationalen Forschungsraum bereits multipel als effektiv belegter Förderansatz dafür liegt im Vorschalten des mündlichen bzw. dialogbasierten Diskutierens als „Brücke“ für das nachfolgende schriftliche Argumentieren (vgl. Kuhn et al. 2016). Er ermöglicht es, das Argumentieren als dialogische Sprachhandlung zu begreifen und dadurch die als herausfordernd erachtete Herstellung der „virtuellen Dialogizität“ (vgl. Feilke 2008: 155) im schriftlichen Text zu erleichtern. Die systematische Untersuchung unterschiedlicher mündlicher Argumentationsarrangements und ihrer Wirkung auf die schriftlichen Argumentationsfähigkeiten stellt allerdings bislang ein Desiderat dar. Insbesondere das Potenzial multiperspektivischer Zugänge (z.B. im Rahmen eines Rollenspiels) wurde somit bis dato noch nicht ausgelotet.

Im Erasmus+ Projekt „DiaLog- Schüler_innen diskutieren kontroverse Fragen zum Klimawandel“ und einer daran angebotenen Dissertation wird diesem Forschungsinteresse durch eine vergleichende Evaluation der Wirkung mono- (*MonoDiaLog*) bzw. multiperspektivischer (*MultiDiaLog*) mündlicher Aufgabenarrangements auf das nachgelagerte schriftliche Argumentieren begegnet. So wird der Frage nachgegangen, inwiefern die dabei divergierende *Positionierungsperspektive* im Mündlichen einen Indikator für das Förderpotential des Aufgabenarrangements darstellt. Dafür wurden im Rahmen einer quasi-experimentellen Interventionsstudie *Mono-* und *MultiDialog* mit 136 ein- und mehrsprachigen Schüler*innen der 9. Schulstufe in österreichischen Gymnasien implementiert.

In diesem Vortrag sollen zunächst die theoretischen wie didaktischen Grundlagen des Aufgabenarrangements *MultiDiaLog* beleuchtet sowie die Interventionsstudie mit einem Blick in das konkrete Interventionsmaterial vorgestellt werden. Anschließend folgt eine Präsentation erster Untersuchungsergebnisse.

Die Entwicklung von miteinander verschränkten Modalisierungs- und Positionierungsprozeduren auf der Sekundarstufe II

Franziska Maria Keller

Universität Freiburg i. Üe., Schweiz

Mit Behauptungen wie «Kinder, die im Kindergarten Dialekt sprechen, haben vermutlich grössere Schwierigkeiten beim Schuleinstieg» werden strittige Geltungsansprüche erhoben, deren illokutionäre Stärke durch Modalisierungsprozeduren wie *vermutlich* abgeschwächt werden kann (vgl. Freeman 2011: 123f.; Habermas 2016: 38). Diese Abschwächung kann in einer auf Überzeugung ausgerichteten Argumentation strategisch günstig sein, da das Ziel solcher Argumentationen die Einlösung strittiger Geltungsansprüche ist und ihr Erfolg daher mitunter von der Stärke dieser Geltungsansprüche abhängt (vgl. Freeman 2011: 123f.). Eine ähnliche Leistung wie Modalisierungsprozeduren können *meines Erachtens* und andere Positionierungsprozeduren erfüllen, die eine Behauptung als die eigene subjektive Meinung kennzeichnen (vgl. Gätje et al. 2012: 125). Modalisierungs- und Positionierungsprozeduren bilden einen wichtigen Bestandteil wissenschaftlicher Argumentationen (vgl. Schröter 2018), weshalb bereits mehrere Studien zu ihrem Erwerb vorliegen. Dabei ist aber bislang zu wenig berücksichtigt worden, dass es gerade auch in Lernendentexten zu Verschränkungen zwischen Modalisierungs- und Positionierungsprozeduren kommen kann, die eine differenziertere Modifikation von Geltungsansprüchen ermöglichen.

Im Vortrag werden deshalb die Ergebnisse einer empirischen Studie zu eben diesem Phänomen vorgestellt: Untersucht wurde ein aus 150 argumentativen Briefen bestehendes Korpus von Deutschschweizer Gymnasiast_innen. Die darin enthaltenen Modalisierungs- und Positionierungsprozeduren wurden manuell mit der Software MAXQDA annotiert und nach semantisch-pragmatischen sowie formalen Gesichtspunkten kategorisiert und analysiert. Bei den Prozedurenverschränkungen stehen nebst der Vorkommenshäufigkeit insbesondere die gegenseitige syntaktische Abhängigkeit der Prozeduren und die durch die Verschränkung erzielten argumentativen Funktionen im Fokus der Untersuchung. Diese Variablen wurden unter anderem auf Korrelationen mit dem Schreibalter und der Gesamttextqualität getestet, weshalb im Vortrag nicht zuletzt mögliche Ansatzpunkte für die Förderung von Argumentationskompetenzen im Bereich der Modalisierung und Positionierung auf der Sekundarstufe II aufgezeigt werden sollen.

Vorträge

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 13:30–15:30 Uhr · Ort: DH3 Hörsaal +1/1090
Moderation: Augustin Ulrich Nebert

The importance of humor theory for argumentation studies

Michael Hoppmann

Northeastern University, USA

Most major classical (including the relief, superiority, and incongruity groups) and contemporary (including SSTH, GTVH and Benign-Violation Theory) theories of humor have focused on the "How" of humor production: what makes things funny? In their 2011 book "Inside Jokes" evolutionary psychologists Hurley, Dennett and Adams offer a neurocomputational model and shift the focus to the "Why" of humor. Why do humans across times and cultures spend considerable time on producing and observing humorous activities? The simple answer is easy: Because it is fun. But that answer of course begs the question: Why would an activity that – contrary to other "fun" activities, such as having sex, eating sweet and fatty food, or solving mental puzzles – creates no evident evolutionary advantage, be rewarded with positive neurological responses? Hurley et al.'s answer: because it does. Being funny serves an important evolutionary function: testing the reliability and validity of cognitive heuristics. Humor is the debugging routine of fast human reasoning.

If this is true – and Hurley et al. make a very compelling case for their theory – then it has evident and highly relevant implications for the relationship of humor theory (and praxis) to argumentation studies. It shifts the two fields of inquiry into each other's immediate vicinity and opens the arena for a second counterpart to positive argumentation theory. The traditional counterpart of (positive) argumentation theory, the (normative) study of fallacies can and should be accompanied by the (descriptive) study of humor. The assessment of the (intrinsic and extrinsic) felicity conditions for argumentation would thus be complemented not only by a counterpart of "Is it fallacious?" but also by an "Is it funny?"

The proposed paper falls into two parts: First, making the case that argumentation theorists should take humor seriously. And second, offering an outline of the challenges that lie ahead in integrating the study of humorous theory and praxis into an extended approach to argument scheme studies. If studied through the Hurley et al. lens, jokes (both, the canned variety and those occurring spontaneously in conversation) can provide a valuable puzzle piece on the way to understanding the elemental components that drive the persuasiveness and the validity of defeasible argumentation schemes.

Öffentlich-politische Sprachthematizierungen – zwischen Vereindeutigungsversuchen und argumentativen Allzweckwaffen

Hanna Völker

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Sprachthematizierungen und Sprachkritik erfüllen in öffentlich-politischen Diskursen zentrale Funktionen, die sich sowohl auf sprachliche als auch auf außersprachliche Ziele beziehen. Als konkurrierende Versuche der Vereindeutigung können sie zur Aushandlung von Bedeutung(en) politischer Terminologie eingesetzt werden und semantische Kämpfe realisieren. Gerade im öffentlichen politischen Kommunikationsfeld stehen sprachliche Handlungen des Kritisierens und (Um-)Definierens politischen Vokabulars aber auch stets im Kontext von Strategien der politischen Positionierung sowie Demaskierung und Delegitimierung politischer Gegenstimmen und sind damit auch auf außersprachliche Ziele gerichtet (vgl. Völker 2023/i.Dr.). Im Kontext des dialogischen, persuasiven und werbenden öffentlich-politischen Sprachgebrauchs können sprachkritische Praktiken damit als Terminologearbeit (vgl. Müller 2022) und (inszenierte) Bearbeitung von strittigen Sachverhalten und Bezeichnungen verstanden werden und stellen ebenso strategisch eingesetzte Manifestationen von Perspektivendivergenz, Dissens und Agonalität dar. Öffentlich-politische Thematisierungen insbesondere des gegnerischen Sprachgebrauchs können in Plenardebatten und Fernsehdiskussionsrunden als argumentative Allzweckwaffe bzw. politisches Argument zur Geltung kommen, die medien- und textsortenspezifisch ausgestaltet und auf formaler Ebene unterschiedlich realisiert werden. Insbesondere die sprachthematizierende Kommunikation in Polit-Talkshows kann dabei gesprächsanalytisch anhand von Reparaturen und Reformulierungen beschrieben werden, wobei in methodischer Hinsicht eine Verknüpfung von mikro- und makro- bzw. diskursanalytischer Sprachgebrauchsbeschreibung angestrebt wird. Damit sollen die argumentativen Funktionen des (inszenierten) Einsatzes von sprachthematizierenden Aussagen als diskursive Praktiken von Akteur*innen im umkämpften öffentlich-politischen und massenmedial geformten Diskurs herausgearbeitet werden und auch ein Einblick in das Dissertationsprojekt „Die öffentliche Aushandlung von Eindeutigkeit in politischer Kommunikation“ gegeben werden.

Cancel Culture revisited – Überlegungen zum Phänomen Cancel Culture aus argumentationstheoretischer Perspektive.

Heiner Apel

RWTH Aachen University, Deutschland

Die Diskussion um Cancel Culture verläuft vielgestaltig: Caroline Fourest beschreibt die negativen Auswirkungen einer Cancel Culture und framt das Phänomen als „Sprachpolizei“ (2021). Adrian Daub setzt sich demgegenüber kritisch mit dem Kampf gegen eine vermeintliche Cancel Culture auseinander und charakterisiert ihn als „moralische Panik“ (2022), bei der v.a. mit anekdotischer Evidenz versucht wird, weitestreichende Konsequenzen (z.B. den Verlust der Meinungsfreiheit) zu diagnostizieren. Diskutiert wird in Cancel Culture Diskursen letztendlich die Frage, was (noch) gesagt werden „darf“. Damit entsteht eine Debatte um die „Sagbarkeit“ bzw. die „Unsagbarkeit“ von Worten, Phrasen usw. (Niehr 2022).

Ellen Ng (2022) verwendet den Begriff der Cancel Culture demgegenüber weniger pejorativ, sondern vielmehr analytisch: dabei fasst sie unter Cancel Culture sowohl „cancel practices“ als auch „cancel discourse“ (ebd., 6), also die diskursive Auseinandersetzung mit spezifischen Cancel-Praktiken. Dieser Perspektive folgend soll im Vortrag mit einem funktional-argumentationsanalytischen Fokus das Phänomen betrachtet werden. Es interessieren dabei die Argumentationsgänge der verschiedenen Protagonist/innen, die entweder eine Cancel Culture als Bedrohung der Meinungsfreiheit beklagen (bspw. Fourest 2021) oder den Kampf gegen Cancel Culture als Stellvertreterkonflikt benennen (bspw. Daub 2022), bei dem es darum gehe, mit der Klage über eine Cancel Culture berechnete Interessen mundtot zu machen.

Anhand von ausgewählten Beispielen aus dem öffentlichen Diskurs soll deutlich gemacht werden, mit welchen funktional-argumentativen Mitteln und argumentativen Strategien die jeweilige Position begründet und somit im Cancel Diskurs argumentativ fundiert wird.

Macht und Ohnmacht von Argumentation: Zum Problem rationaler Argumentationsmuster bei der Konfliktlösung

Thilo Tröger

Universität Greifswald, Deutschland

Konflikte entstehen, wenn eine Partei sich (auch kommunikativ) so verhält, dass es mit dem Verhalten einer anderen Partei nicht zu vereinbaren ist oder mindestens nicht vereinbar zu sein scheint (*Müller-Forbrodt* 1999). Konflikte führen auf beiden Seiten zu Widerständen, so dass die Sichtweise oder der Wille der anderen Partei abgelehnt wird. Im „diskursiv“ genannten Verständigungsmodell versuchen die Parteien Widerstände argumentativ abzubauen, bis sich ein gemeinsamer Wille bzw. ein rational motiviertes Einverständnis gebildet hat (*Kopperschmidt* 2005) und somit kooperatives Handeln (wieder) möglich wird.

Gedanklicher Ausgangspunkt dieses Tagungsbeitrags ist die Argumentationstheorie nach *Habermas* und *Kopperschmidt*, die Argumentieren als eine Vernunfthandlung definiert, bei der subjektive Ansprüche einer intersubjektiven Prüfung ausgesetzt werden, um die Berechtigungsansprüche nachzuweisen. Dieser Annahme stellt der Vortrag die Beobachtung aus der Mediationspraxis und aus öffentlichen Debatten entgegen, dass in Konflikten oder emotional geführten Meinungsstreits die Parteien den Argumenten der anderen Seite nicht zugänglich sind trotz offenkundig rational motivierter Schlüsse, so dass die Widerstände auf beiden Seiten eher zu- als abnehmen. Argumentatives „Diskutieren“ wird in diesem Zusammenhang nicht erlebt als „wechselseitiges Besprechen“, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung von lat. *discutio* = „zerschlagen, zertrümmern“: Ohnmächtig erleben die Parteien, wie ihre Begründungen von der anderen Seite „zerschlagen“ werden und sie sich ihrerseits gezwungen sehen, die Argumente der Gegenseite zu „zertrümmern“. Jede Seite sieht sich als „Wächter“ vor einem „gemeinsamen Verständigungsraum“, die den Ansprüchen und Gründen des Anderen den Zutritt verweigern (*Kessen/Voskamp* 2010). Diese Beobachtung belegen die Modelle von *Perelmann*, *Toulmin* oder *Habermas*, die davon ausgehen, dass Begründungen, die im strikt logischen Sinn überzeugen (wollen), letztlich „nur argumentative Grenz- oder Ausnahmefälle“ sind (*Kopperschmidt* 2005).

Ein Blick in die Praxis von Konfliktlösungsverfahren zeigt, wie erst auf der Grundlage einer interessen- und bedürfnisgeleiteten Verhandlung (*Fisher/Ury/Patton*) – und damit unter beiderseits akzeptierten Schlussregeln im *Toulminschen* Sinn – der Zugang zu rationalen Entscheidungsprozessen ermöglicht wird. Interessen im Sinne der Konfliktlösung haben nicht nur eine für ein kooperatives Handeln notwendige emotionale Resonanz (sind also nicht strikt rational), sondern sind auch in der Regel annehmbar oder mindestens nachvollziehbar für die andere Seite. D. h. beide Seiten können über sie den Zugang zum gemeinsamen Verständigungsraum gewähren, so dass die Entwicklung eines Einverständnisses wahrscheinlicher wird. Erst wenn sich die Streitparteien (mit oder ohne Unterstützung eines Dritten) auf akzeptierbare Interessen und Bedürfnissen fokussieren, ist der Boden für eine argumentative Machtbasis bereitet, und danach Lösungsoptionen für einen Konflikt auf der Grundlage von Interessen und Bedürfnissen rational bewertet und diskursiv ausgewählt werden können.

Der Vortrag basiert auf theoretischen Überlegungen zur Argumentation und dem Argumentationsmodell nach *Toulmin*, die flankiert von Praxiserfahrungen des Vortragenden und von Literatur zur Mediationspraxis kritisch reflektiert werden sollen.

Workshop

Zeit: Freitag, 06.10.2023: 13:30–15:30 Uhr · Ort: DH3 00/1020

Workshop: Das Toulmin-Schema als Instrument der Argumentations-Bewertung?

Thomas Niehr

RWTH Aachen University, Deutschland

In einem argumentations-didaktisch ausgerichteten Beitrag zu Verschwörungstheorien habe ich den Vorschlag gemacht, die Qualität von Argumentationen mittels einer Analyse der zugrunde liegenden Schlussregel (sensu Toulmin) zu überprüfen (vgl. Niehr 2022). Der Grundgedanke dazu war folgender: Zwar bleiben Schlussregeln in realen Argumentationen meist implizit, aber Argumentationsteilnehmer:innen können die entsprechenden Schlussregeln nicht nur inferieren, sondern auch bewerten, inwieweit Schlussregeln tatsächlich geeignet sind, den Übergang von den Daten zur Konklusion zu gewährleisten.

Wenn dem aber so ist, dann müsste die Argumentation von Verschwörungstheoretiker:innen relativ leicht als das zu entlarven sein, was sie ist, nämlich ein Argumentationssurrogat, das einer Überprüfung im Hinblick auf seine Rationalität bzw. Plausibilität nicht lange standhält.

Um es an einem Beispiel zu illustrieren: Aus der Tatsache, dass nach Terroranschlägen mehrfach die Identitätspapiere der Attentäter gefunden wurden, wird von Verschwörungstheoretiker:innen geschlossen, dass es sich um sogenannte False-flag-Anschläge (z.B. von der jeweiligen Regierung in Auftrag gegebene Anschläge), mithin um eine Verschwörung handeln muss. Ein entsprechendes Toulmin-Schema vorausgesetzt, könnte eine Schlussregel wie folgt aussehen:

Attentäter sind nicht so ungeschickt, ständig ihre Papiere zu verlieren. Wenn nach Anschlägen dennoch Papiere gefunden werden, haben nicht die Attentäter sie verloren. Vielmehr wurden sie gezielt von im Geheimen operierenden Drahtziehern deponiert.

Dass diese (inferierte) Schlussregel mehr „tut“, als nur den Übergang von (D: *Es wurden mehrfach Identitätspapiere von Attentätern gefunden.*) zu (K: *Es muss sich um False-flag-Anschläge handeln.*) zu gewährleisten, wäre demnach der Schlüssel zur Beurteilung der vorliegenden Argumentation. (Neben dieser Variante, bei der innerhalb der Schlussregel zusätzliche Prämissen gemacht werden, finden sich andere Beispiele, bei denen die Schlussregel wiederum formal korrekt ist, ihr Inhalt jedoch auf induktiven Spekulationen beruht.)

In dem geplanten Workshop soll darüber diskutiert werden, inwieweit mein Vorschlag, mittels der Formulierung und anschließenden Beurteilung von Schlussregeln die Qualität einer Argumentation zu überprüfen, doch noch zu kurz greift. Diese Frage stellt sich insbesondere, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die Studierende haben, zu realen Argumentationen die (implizit bleibenden) Schlussregeln korrekt zu formulieren – von einer Bewertung dieser Schlussregeln ganz abgesehen. Vor diesem Hintergrund wäre zu diskutieren, ob und in welcher Weise mithilfe des Toulmin-Schemas tatsächlich die Kompetenz zur Bewertung (der Plausibilität) von Argumentationen gefördert werden kann.

Keynote: Constanze Spieß (Universität Marburg): „Da ist der Bäcker aus meinem Wahlkreis“ – Erzählendes Argumentieren? Linguistische Anmerkungen zum Verhältnis von Argumentation und Narration in politischen und biopolitischen Diskursen.

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 9:00–10:00 Uhr · *Ort:* Vortragsraum der Universitätsbibliothek
Chair der Sitzung: Cordula Schwarze

„Da ist der Bäcker aus meinem Wahlkreis“ – Erzählendes Argumentieren? Linguistische Anmerkungen zum Verhältnis von Argumentation und Narration in politischen und biopolitischen Diskursen.

Constanze Spieß

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Argumentieren und Erzählen stellen grundlegende sprachlich-kommunikative Praktiken dar, die uns fast ständig und überall begegnen und die wir bereits im Kindesalter selbst beide mehr oder weniger gut beherrschen. Die Verfahren des Erzählens und Argumentierens werden zugleich – und das nicht nur in der Linguistik – in eigenständigen Teildisziplinen beforscht, die je für sich und unabhängig voneinander eine sehr facettenreiche Forschungstradition ausgebildet haben.

In jüngster Zeit ist aber in der pragmatisch orientierten Linguistik die Bemühung festzustellen, auf der Basis natürlichsprachlicher Daten beide Bereiche in einen Zusammenhang zu stellen und strukturelle Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede des Argumentierens und Erzählens herauszuarbeiten. Und so kommen verschiedene Untersuchungen (u.a. Schröter/Spieß 2021, Girth/Burggraf 2019) dem erklärten Defizit des bloßen Nebeneinanders (vgl. oder Hannken-Illjes 2018, 2019) nach, das Wechselverhältnis von Argumentation und Narration näher zu bestimmen. Sie machen deutlich, dass Argumentieren und Erzählen in einem Verhältnis der potenziellen gegenseitigen Inklusion und Konstitution stehen, die vor allem funktional bedingt sind. So wird argumentiert, indem erzählt wird, oder aber es wird erzählt, indem argumentiert wird (vgl. Carranza 2015, Olmos 2017).

Gerade im öffentlich-politischen Kommunikationsbereich, der gekennzeichnet ist durch die Legitimationsbedürftigkeit von Positionen, werden nicht selten kommunikative Praktiken vollzogen, innerhalb derer Argumentationen durch Narrationen gestützt werden, aus diesen hervorgehen oder aber Erzählungen Teil der komplexen Handlung der Argumentation darstellen (vgl. hier z.B. Olmos 2017, Schröter/Spieß 2021). In politischen Reden, Talkrunden etc. wird beispielsweise erzählt, um Erfahrungen der jeweiligen Redner:innen als individuelle Erfahrungen zur Geltung zu bringen und zwar im Hinblick auf abstrakte Fragen, die diskutiert werden und Gegenstand von gesellschaftlichen Diskursen sind. Mit den Erzählungen positionieren sich die jeweiligen Redner:innen zum Sachverhalt durch sehr konkrete Erlebnisse und Erfahrungen, die sie in ihre komplexen Argumentationen einbauen. Die Erzählungen und die in ihnen enthaltenen Positionierungen und Bewertungen zu und von Sachverhalten stellen sozusagen Brücken zur Bewertung des in der Debatte (und damit des im Diskurs) vorgebrachten Allgemeinen dar, insofern das Konkrete zum Ausgangspunkt genommen und auf das Allgemeine bezogen wird. Narrativen Sequenzen kommt über die Funktion als Element innerhalb einer Argumentation hinaus die Funktion der Vermittlung zwischen konkretem Einzelem und abstrakterem Allgemeinem zu.

Der Keynote-Vortrag widmet sich diesem komplexen Verhältnis aus theoretischer, methodischer und empirischer Perspektive. An konkreten politischen und biopolitischen Diskursen wird gezeigt, welche Typen der Verknüpfung von Argumentation und Narration Redner:innen im Bereich öffentlich-politischer Kommunikation strategisch einsetzen, um letztlich von ihren Positionen zu überzeugen.

Panel: Argumentation in medical discourse: Current perspectives, future questions

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 10:30–12:00 Uhr · Ort: DH3 00/1020

Chair der Sitzung: Elisabeth Kleschatzky

Argumentation strategies for advice giving in the context of chronic care

Sarah Bigi

Catholic University of the Sacred Heart, Italy

The presentation will discuss the implications deriving from a discourse analytical approach to the analysis of argumentative sequences in clinical dialogues (Bigi 2022a; Bigi 2022b). This will be done by discussing two medical consultations, taken as paradigmatic cases of interactions in the context of chronic care. In this approach, medical consultations are described as 'advice-seeking activity types' in which 'advice-giving' is the focal discourse type (Bigi 2018). The question then is: how is advice giving realized dialogically in the consultation? And, what functions do argumentative sequences have in relation to the achievement of this communicative goal?

The chosen consultations are analyzed by first developing their structural mapping (Sarangi 2010), i.e. by identifying the 'topic trajectories' (Linell 1998) along which thematic episodes take shape. Such episodes – understood as "islands of partially shared understanding" (Linell 1998, 193) – are connected to each other in various ways, and highlighting these different connections contributes to understanding also how argumentative sequences are originated, in what relation they are to the overall structure of the interaction and what their main functions are.

Some concluding remarks will be devoted to discussing the special kind of normative context determined by the act of advice giving and the types of obligations it determines.

A psychology perspective on diagnostic reasoning and argumentation in medical discourse

Elisabeth Bauer

Technische Universität München, Deutschland

Research in cognitive and educational psychology has studied reasoning and argumentation in various contexts, including medical education. This research addressed questions such as which cognitive processes, knowledge, and skills are required and beneficial for a reasoner's performance and learning outcomes in diagnostic reasoning and argumentation.

Regarding cognitive processing in diagnostic reasoning, medical education has adopted dual-process theories that distinguish between two types of reasoning processes (Evans, 2008): Intuitive processing is associated with quickly and subconsciously recognizing patterns of information and thus highly relies on the availability and organization of prior knowledge that is specific enough to the reasoning task (e.g., diagnostic knowledge about a specific disease). In contrast, controlled processing of information denotes deliberately analyzing pieces of information and their causal relations (e.g., pieces of evidence that support or rebut relevant diagnoses). Some researchers have argued that, especially in situations involving controlled processing (e.g., argumentation), the reasoner additionally benefits from—or even requires—other than task-specific (i.e., diagnostic) types of knowledge and skills.

In collaborative situations of diagnostic reasoning and argumentation, meta-knowledge about the communicative counterpart—for example, an internist's knowledge about radiology and how to collaborate with a radiologist—is considered to facilitate the collaborative diagnostic processes and outcomes (Radkowsch et al., 2021). Besides collaborative situations, there are situations where physicians need to communicate the results of their diagnostic reasoning by providing comprehensible and persuasive arguments for their previously drawn conclusions (e.g., writing a medical report; Bauer et al., 2020, 2022). In such situations, knowledge about standards for the specific communicative situation (if available) and cross-domain transferable skills (e.g., argumentation skills that are not necessarily specific to the context of medical diagnosing) might contribute to a physician's argumentation quality as well (Bauer et al., 2020; Hetmanek et al., 2018).

However, most psychological research in medical education has focused on analyzing and fostering reasoning and argumentation in the context of diagnosing. The generalizability of the findings—for example, regarding the role of different types of knowledge and skills—to other medical contexts, such as physician-patient communication, is to be addressed as a desideratum for future research.

The role and effects of argumentation in conversations about treatment in neonatal care

Nanon Labrie

Vrije Universiteit Amsterdam, Niederlande

While the past decade has seen an uptake of studies on the importance of argumentative language use in medical interactions, the vast majority of these studies take a conceptual or qualitative approach. These studies have contributed greatly to our understanding of the mechanisms underlying argumentative discourse in medical contexts. Quantitative contributions that specifically explore the magnitude and pervasiveness of the use of argumentation in conversations between clinicians, patients and their loved ones, are scarce. As such, not only insights into the usage of argumentation at a large scale are lacking, but also knowledge about what is considered (un)reasonable argumentation in specific medical contexts. Moreover, it remains uncertain what the effects are of clinicians' use of (un)sound arguments on outcomes related to patients and their loved ones.

In this presentation, I will discuss the findings from a series of quantitative studies on the role and effects of (un)sound argumentation in the context of neonatal care – the highly complex medical care provided to infants who are born too early (< 37 weeks gestation) or ill. In neonatal care, communication is specifically complex, as parents act as spokespersons for their infants, while parents are often also traumatized and/or sick themselves. More so, preterm infants are often hospitalized for long periods of time, throughout which parents develop increasing desire and skill to participate in discussions concerning the treatment of their infants. Yet, most importantly, because many treatment decisions in neonatal care are not preference-sensitive and shared decision-making is not immediately warranted, clinicians must support their treatment decisions with argumentation.

This presentation will shed light on when, in neonatal care, clinicians' argumentative support for treatment decisions is particularly important; on how many arguments are 'enough'; on what are considered (un)reasonable arguments (and why); and, finally, on the effects of clinicians' use of (un)reasonable arguments on several parent-related outcomes (e.g., recall, acceptance, participation, stress).

Shared Decision-Making in Polylogical Discussions. Argumentative Discourse between Doctors, Patients and Patient Companions

Roosmaryn Pilgram

Universitat Leiden, Niederlande

Patients are regularly accompanied by a partner or child to medical consultations. Such patient companions could actively take part in the medical interaction, which might lead to three-way polylogical discussions. A doctor and patient ideally come to a medical decision by means of shared decision-making. Yet, how this decision-making process proceeds in polylogical discussions has so far received little attention. This study therefore examines how the presence of a third party can affect the decision-making process.

It will be shown that, from a pragma-dialectical point of view, twelve complex discussion situations can arise in medical discussions with three parties, depending on the nature of the dispute, possible coalition building and the roles that the parties assume. Additionally, it will also be illustrated that a patient companion may promote but also frustrate the shared decision-making process. The former is the case when the companion makes constructive contributions from their own expertise (e.g., about the patient's treatment adherence). The latter when the companion, knowingly or unknowingly, inaptly speaks on behalf of the patient (e.g., by misrepresenting the patient's concerns).

At present, guidelines and protocols on shared decision-making predominantly focus on two-way interactions between doctors and patients. This study calls for a discussion of including patient companions as third parties in these instruments.

Workshop

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 10:30–12:00 Uhr · Ort: DH3 00/1010

Fictional Science (FiSci) – Förderung von argumentativen Fähigkeiten im Umgang mit Desinformation

Stephan Schicker, Victoria Reinsperger

Universität Graz, Österreich

Im Zeitalter von Google, ChatGPT und Facebook ist es leichter denn je, sich mit wenigen Klicks Informationen zu einem Thema zu beschaffen. Doch vor allem auf Sozialen Medien nimmt die Verbreitung von Falschinformationen rasant zu. Die Vermittlung von Kompetenzen, um Desinformation zu identifizieren, ist somit zu einer notwendigen Bildungsaufgabe geworden. Dabei ist es wesentlich, dass Lernende über Strategien verfügen, sowohl rezeptiv Desinformationen in argumentativen Diskursen zu erkennen als auch selbst produktiv argumentativ zu verfahren, um Täuschungsstrategien und Trugschlüsse als solche widerlegen zu können. In diesem Workshop wird ein neuer didaktischer Ansatz vorgestellt, welcher im Rahmen des von Erasmus+ geförderten Bildungsprojekt *Fictional Science (FiSci) - Förderung der kritischen Textkompetenz im Umgang mit Fake News* konzipiert wurde. Das Projekt fokussiert auf die Entwicklung und wissenschaftliche Evaluierung von Lehrmaterialien, die darauf abzielen, Kompetenzen der Lernenden im Umgang mit Desinformation zu schulen.

Ausgangspunkt für das didaktische Setting bilden dabei die folgenden beiden medien- und lesedidaktischen Konzepte: *Inoculation*-Trainingsprogramme (engl. „Immunisierung“), also präventive Maßnahmen, die ein Bewusstsein für Mittel der Manipulation und Täuschungsstrategien bzw. Trugschlüssen fördern (vgl. Kozyreva/Lewandowsky/ Hertwig 2020: S. 103) und die Förderung von *Sourcing*-Fähigkeiten (die Verwendung von Metadaten bei der Bewertung von Texten (vgl. Scardamalia/Goldman 2013: S. 259)). Der Ansatz *FiSci* greift diese beiden Konzepte auf und erweitert sie um didaktische Zugänge zur Förderung von argumentativen Fähigkeiten von Lernenden. Denn Desinformationen und *Fake News* bestehen meist nicht aus isolierten Informationen und Fakten, deren Authentizität bzw. Wahrheitsgehalt man lediglich prüfen muss, sondern sie müssen im Kontext des argumentativen Diskurses betrachtet werden, in den sie eingebettet sind. Lernende müssen daher nicht nur in der Lage sein, die Authentizität von (Falsch-)Informationen zu bestimmen, sondern ihnen in diskursiven Prozessen auch argumentativ zu begegnen. Einerseits geht es dabei darum, Trugschlüsse/*Fallacies* (vgl. Walton 2010) bzw. verwendete Täuschungsstrategien (Cook 2020) zu erkennen und in diskursiven Aushandlungsprozessen argumentativ zu begegnen, indem man metasprachlich auf sie referiert. Andererseits ist es auch von großer Bedeutung, dass Lernende über sprachliche Mittel verfügen, um Desinformation argumentativ zu widerlegen. Dazu wird ihnen ein sprachliches Stützgerüst zur Förderung von argumentativen Fähigkeiten zur Verfügung gestellt, welches auf dem Textprozedurenansatz (vgl. u.a. Feilke 2014) basiert. Dieser Ansatz betrachtet das Argumentieren als einen Texthandlungstyp, der sich aus mehreren prototypischen Textprozeduren zusammensetzt. Textprozeduren sind als standardisierte Verfahren bei der Lösung von kommunikativen Problemen in einer Sprechergemeinschaft etabliert und bestehen aus Handlungsschemata und sog. „Prozedurausdrücken“, die durch eine Indem-Relation funktional verbunden sind (vgl. ebd.).

Panel: Argumentation in medical discourse: Current perspectives, future questions

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 12:30–14:00 Uhr · Ort: DH3 00/1020
Chair der Sitzung: Elisabeth Kleschatzky

Is argumentation possible in medical encounters? Challenging the ideal

Orit Karnieli-Miller

Tel Aviv University, Israel

Argumentation and patient-centered care seem, on the face level, as a good fit that can help find the most suitable treatment decision for patients. Argumentation seems like an ideal process. However, real-life encounters in medicine are complex, challenging the ability to apply these ideals. They, at times, involve sharing difficult news with patients about their health, eliciting emotions that impact one's ability to discuss and understand. They do not necessarily involve two sides; medical encounters often involve multiple participants (e.g., a patient, his caregiver, and a physician) when each has different needs, agendas, and capabilities. Furthermore, medical encounters often do not occur in a good enough setting; they occur with little privacy, in short visits with time constraints.

These lead to the need to re-examine the suitability of argumentation to the medical context. This short talk will illustrate the challenges in real-life encounters to allow re-constructing of the needs and barriers of participants in applying principles of argumentation. These will help the following process within the workshop invested in identifying why, when, and how to apply argumentation in medical encounters to enhance the best patient care.

Argumentation in controversial discourses: the concept of "human dignity" in debates of physician-assisted suicide

Lesley-Ann Kern

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Controversial discourses such as the discussion concerning options of physician-assisted suicide are current in German media (digital publications and print media) and in political debates. Actors in this discourse are constantly trying to establish and defend knowledge by attributing facticity to this knowledge, using arguments and in the end distributing this knowledge within the discourse to raise claims of validity (Warnke 2009, 118-123). In discourse that consists of strongly competing positions, justification of knowledge (and reality) by argumentation is an especially well-established practice (Warnke 2009, 122).

Similarly to other biomedical/bioethical discourses, discourse concerning physician-assisted suicide generally deals with medical questions in relation to the human body, for example the effect of life prolonging measures and their implications for the person concerned. On a more profound level, positions in this discourse fluctuate between ethical questions of governmental duty of care and individual (bodily) autonomy (cf. Felder et al. 2016 for an analysis focusing on legal linguistics). Discourse concerning physician-assisted suicide distinguishes between different notions, from terminal or palliative care to "assisted dying" to different dimensions of assisted suicide or voluntary euthanasia (cf. more detailed in Deutsches Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften 2022). The concept of "human dignity" is essential in argumentation concerning assisted suicide, no matter which perspective towards assisted suicide is chosen.

In this talk I will examine the concept of human dignity and how it is used by actors of different discursive positions to express their own position within discourse concerning assisted suicide and to delegitimize opposing discursive positions. I will focus on analyzing patterns in argumentation, more specifically context-specific topoi, following Wengeler (e. g. 2003). I will analyze which actors use which topoi and how they semanticize these topoi in relation to their discursive position by analyzing media publications (newspaper articles, commentary articles) and thematically relevant plenary debates from the German Bundestag.

Literature

Deutsches Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften. 2022. „Im Blickpunkt: Sterbehilfe“. <https://www.drze.de/im-blickpunkt/sterbehilfe>.

Felder, Ekkehard, Janine Luth, und Friedemann Vogel. 2016. „'Patientenautonomie' und ‚Lebensschutz‘: Eine empirische Studie zu agonalen Zentren im Rechtsdiskurs über Sterbehilfe“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44(1): 1–36.

Warnke, Ingo H. 2009. „Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen“. In *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*, Sprache und Wissen, hrsg. Ekkehard Felder und Marcus Müller. Berlin, New York: De Gruyter, 113–40.

Wengeler, Martin. 2003. *Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*. De Gruyter.

Unmasking disinformation: Navigating the landscape of fallacies with literacy in argumentation theory. A challenging program for individuals' empowerment.

Sara Rubinelli

University of Lucerne, Schweiz

This presentation delves into the pressing issue of disinformation, a rampant societal concern in our contemporary digital landscape. Through the lens of argumentation theory, it explores the art of reasoning and logical dialogue to empower individuals in discerning fallacies and contributing to combat disinformation effectively. In an era where information manipulation threatens democratic processes and individual agency, literacy in argumentation surfaces as an essential tool for resilient societies.

The program under discussion is a rather innovative, challenging initiative that equips individuals with knowledge and skills to deconstruct fallacious arguments and discern truthful information. Drawing on principles of critical thinking, dialectics, and rhetoric, it aids in the comprehensive understanding of argument structures, fostering the ability to detect deceptive discourses frequently used in misinformation tactics.

This presentation underscores the program's impact on enhancing participants' discernment and empowerment, measured through various qualitative and quantitative methodologies. An exploration of real-world case studies provides a deeper understanding of the nuanced complexities in this domain. Overall, this study throws the basis to create more media literate and discerning societies, revealing

the power of argumentation theory in fighting disinformation. The findings suggest the need for comprehensive incorporation of these tools into education systems, policy-making, and public discourses, ultimately advancing the global fight against disinformation.

The epistemic function of argumentation in antenatal care conversations: The case of narrative argumentation

Kati Hannken-Illjes, Elisabeth Kleschatzky

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

In doctor-patient conversations, specific knowledge asymmetries between the participants can be observed. While the medical staff has professional and medical knowledge, the patients are experts regarding their own bodies as well as their biographical history. To ensure informed consent, these knowledge differences and asymmetries must be worked through. In this context narrative practices (see Bamberg 2020) play a central role, as they relate in a specific form to experiential knowledge (see Brockmeier 2015).

In antenatal care conversations narratives often have an argumentative function and thus also function to establish common ground between the participants. The connection between narration and argumentation and the specific function of narrative argumentation is an increasingly important field of research within argumentation theory (vgl. u. a. Olmos 2017 und Bleumer / Hannken-Illjes / Till 2019) and has been of importance in the field of conversation research as well (Deppermann / Lucius-Hoene 2006, Schwarze 2019). Thus, the analysis of the connection between narration and argumentation is a study of specific forms of knowledge.

In this talk we will analyse first instances of narrative argumentation with respect to the epistemic function in the conversation. Our analysis is process-oriented and sequential. It positions itself in the context of conversation analysis, combining both conversation and argumentation analysis. Our corpus consists of 37 videographed conversations and is completely transcribed according to GAT₂ (vgl. Selting et al. 2009).

Workshop

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 12:30–14:00 Uhr · Ort: DH3 +1/1020

Vom ‚Überzeugt sein‘ zum ‚Überzeugen‘

Annette Lepschy

Universität Münster, Deutschland

Ein didaktisches Modell zur Differenzierung von Überzeugungsreden

Überzeugungsreden gehören in Rhetorik-Seminaren zu den schwierigeren und komplexeren Redeformen. Vielen Seminarteilnehmer*innen fällt diese Redegattung besonders schwer. Die Ursachen werden u.a. in den Fragen, die im Seminar immer wieder gestellt werden, deutlich:

- Die inhaltlichen Redeziele können unterschiedlich sein: Möchte ich als Redner*in bei der Zuhörerschaft eine andere/neue Erkenntnis bewirken oder möchte ich sie zu einer konkreten Handlung bewegen?
- Wie gelingt es, meine Zuhörerschaft mit deren Gefühlen, Voreinstellungen, Vorbehalten etc. ‚abzuholen‘?
- Ist der Anspruch, immer alle gleichermaßen überzeugen zu können, realistisch? Und wenn das nicht gelingen sollte, war dann die Rede ‚schlecht‘?
- Wie und wo finde ich Argumente?
- Was sind ‚gute‘ Argumente?

Im Workshop wird ein didaktisch-methodisches Konzept zur schrittweisen Erarbeitung verschiedener Varianten der Überzeugungsrede vorgestellt und exemplarisch ausprobiert. Der Leitgedanke hierbei lautet: ‚Vom Überzeugt sein zum Überzeugen!‘

Workshop

Zeit: Samstag, 07.10.2023: 12:30–14:00 Uhr · *Ort:* DH3 00/1010

Überzeugen mit / überzeugt werden von ChatGPT. Wie eine künstliche Intelligenz argumentiert

Björn Meißner, Lea Wiesner

RWTH Aachen University, Deutschland

Dieser Workshop thematisiert die Nutzung von AI-basierten Modellen wie ChatGPT, um Texte zu erstellen und zu verbessern, die der Argumentation und dem Begründungshandeln dienen. Der Workshop konzentriert sich darauf, wie ChatGPT trainiert und wie es verwendet werden kann, um anwendungsorientierte Texte zu generieren und damit Argumentationsprozesse zu unterstützen. Der Workshop wird damit konkrete und praxisnahe Anwendungsfragen, aber auch deren ethische Dimension diskutieren, die sich mit dem Einsatz von AI in der Texterstellung öffnet. Die im Workshop durchgeführten Übungen sollen demonstrieren, wie ChatGPT in der Texterstellung und Argumentation funktioniert und wie es eingesetzt werden kann. Bitte bringen Sie daher zum Workshop ein WLAN-fähiges Endgerät, im besten Falle ein Laptop mit.